

BIBLIOTHEK DEUTSCHER KLASSIKER

BDK

HERAUSGEGEBEN VON DEN
NATIONALEN FORSCHUNGS- UND GEDENKSTÄTTEN
DER KLASSISCHEN DEUTSCHEN LITERATUR
IN WEIMAR

BÜRGERS WERKE

IN EINEM BAND

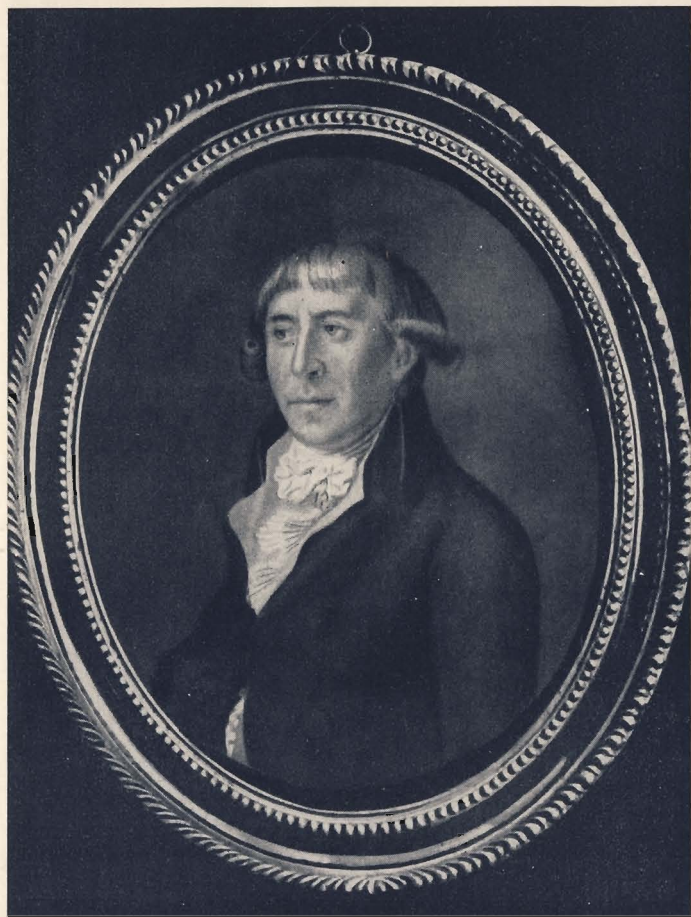


Aufbau-Verlag Berlin und Weimar

1965

AUSGEWÄHLT UND EINGELEITET
VON LORE KAIM-KLOOCK UND SIEGFRIED STRELLER

Alle Rechte vorbehalten · Aufbau-Verlag Berlin und Weimar
3. Auflage
Printed in Germany · Lizenz-Nr. 301.120/268/65
Gestaltung Horst Erich Wolter
Sachsendruck Plauen



GOTTFRIED AUGUST BURGER (1747-1794)

Aquarell von J. D. Fiorelli

EINLEITUNG

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER, der Volksdichter, der zeit seines Lebens danach strebte, in den Hütten geliebt und gelesen zu werden, stammte selbst aus der „Hütte“, gehörte zum Volk. In der Silvesternacht am Ende des Jahres 1747 wurde er in dem Harzdorf Molmerswende geboren. Sein Vater, Sohn eines Pächters, hatte Theologie studiert. Seit 1742 fristete er mit einem kärglichen Jahresgehalt von 130 Talern sein Leben als Dorfgeistlicher unter den armen Bauern, hoffte von Jahr zu Jahr auf eine ihm zugesagte bessere Stelle und starb 1764, wenige Monate nach Antritt des neuen Amtes.

Bürgers Vaterhaus ähnelte keineswegs den idyllischen Bildern, die Goethe, Lenz, Voß und viele andere Dichter vom Pfarrhaus im 18. Jahrhundert entworfen haben, dem Pfarrhaus, das zur Pflegestätte bürgerlicher Kultur und Aufklärung geworden war. Bürgers Vater war ein unbedeutender, bequemer Mann von geringer Bildung. Im Haus regierte die Mutter, die ein jähzorniges Temperament besaß, boshaft und zänkisch war und ihrem Mann immer wieder davonlief. Der hätte wohl glücklicher ohne sie gelebt, doch war er bei der spärlichen Besoldung auf die Unterstützung des wohlhabenden Schwiegervaters angewiesen. Nach Bürgers Aussage war seine Mutter von völliger Unbildung, aber bedeutenden Anlagen und wäre „bei gehöriger Kultur die berühmteste ihres Geschlechts geworden“. Der von ihr überlieferte Ausspruch: die Hölle sei mit Pfaffenköpfen gepflastert, nur eine Stelle sei noch leer, und da werde der Kopf ihres Mannes hinkommen, zeugt von ihrer Respektlosigkeit sowohl gegen ihren Mann als auch gegen seinen geistlichen Beruf und mag als Kindheitseindruck nicht ohne Bedeutung für den Sohn gewesen sein.

Bürger wuchs mit zwei Schwestern auf, von denen die eine, Friederike, ihm von der ganzen Familie stets am nächsten stand. Ihr sind die Verse gewidmet: „Du bist Geist von meinem Geist . . .“ (s. S. 172).

Der Vater kümmerte sich kaum um die Erziehung des Sohnes. Bis zum zehnten Lebensjahr hatte Bürger nur Lesen und Schreiben gelernt; im übrigen war er sich selbst überlassen. Bibel und Gesangbuch vermittelten ihm — wie den meisten Dichtern seiner Generation, die aus den unteren Schichten stammten — die ersten poetischen Erfahrungen. Zu seinen Lieblingsliedern gehörten die alten, großartigen Schöpfungen der

protestantischen Choralidung: „Ein feste Burg ist unser Gott . . .“ und „O Ewigkeit, du Donnerwort!“

Der Einfluß dieser frühen Erfahrungen verläßt Bürger sein Leben lang nicht, Sprache, Bilder und Gleichnisse der Bibel sind selbst in den Briefen und Dichtungen der letzten Jahre noch zu finden. Später werden ihm dann die Werke Homers und Shakespeares zu entscheidenden poetischen Erlebnissen. Sie sind für ihn wie für die ganze Sturm-und-Drang-Generation die großen, verehrten Vorbilder volkstümlicher, nationaler Dichtung. Der dritte Dichterheros dieser Zeit, der sagenhafte keltische Dichter Ossian, wirkte nicht annähernd so stark auf Bürger ein, mag dieser auch später Versuche unternommen haben, seine Werke ins Deutsche zu übertragen.

Wie zu seiner Zeit üblich, folgte der Bibel als nächste Bildungsstufe die antike Literatur. Zwölfjährig wurde der Knabe zu seinem Großvater Bauer, Hofesherr im St.-Elisabeth-Hospital in Aschersleben, gegeben, in dessen Obhut er von nun an blieb. Zum erstenmal besuchte er eine Schule, begann für ihn ein systematisches Arbeiten. Lange sollte er jedoch nicht auf der Stadtschule bleiben. Er hatte ein spöttisches Epigramm verfaßt, das ihm heftige Prügel des Rektors eintrug. Der Großvater, ein Mann von großem Stolz und Selbstbewußtsein, verklagte den Rektor mit Erfolg — eine damals ungewöhnliche Tat. Bürger jedoch mußte die Schule verlassen und kam im September 1760 nach Halle in das berühmte Pädagogium von Niemeyer. Die Eltern hatten den Jungen für erzdumm gehalten, doch dort erwies er sich als guter Schüler. Im Tagebuch des Rektors findet sich die Eintragung: „Bürger, des alten Herrn Provisor Bauers in Aschersleben Enkel, hat ganz un-gemeine Fähigkeiten und einen gleich großen Stolz.“ Dieser Stolz verließ ihn nie. Als fröhliches Selbstbewußtsein des jungen bürgerlichen Poeten verließ er schon den frühen Dichtungen ihr besonderes Merkmal und äußerte sich später als Kränkung über erlittene Demütigungen und Herabsetzungen in mannigfachen Formen.

Auf dem Pädagogium lebte noch von seinem Stifter A. H. Francke her ein streng pietistischer Geist, dem sogar harmloses Spiel und Fröhlichkeit streng verpönt waren. Die Schule lieferte jedoch selbst die Mittel, die orthodox-religiösen Einflüsse zu verdrängen: die antike Literatur, die Naturwissenschaften und die Dichtung der Zeitgenossen, vor allem des schwärmerisch verehrten Klopstock. Die Förderung durch einen literarisch außergewöhnlich interessierten und fortschrittlich gesinnten

jungen Lehrer, Leiste, kam als ein besonderer Glücksfall für Bürger hinzu. Leistes Einfluß sind gewiß die ersten größeren, nicht erhaltenen Gedichte Bürgers zuzuschreiben, die er noch auf der Schule verfaßte. Klopstock soll zu den Oden das poetische Muster geliefert haben.

Kurz vor Abschluß der Ausbildung, 1763, rief ihn der Großvater nach Aschersleben zurück, und Bürger verbrachte einen traurigen Winter in der öden, kleinen Stadt. Doch im Frühling, sechzehn Jahre alt, durfte er nach Halle zurückkehren und sich als Student der Theologie an der Universität einschreiben lassen. Der Großvater hatte den zukünftigen Beruf bestimmt, und Bürger fügte sich äußerlich. Daß die Wahl nicht seinem Wunsch entsprach, zeigte sich wenig später, denn anstatt die vorgeschriebenen theologischen Studien zu treiben, beschäftigte er sich bald erfolgreich mit vielerlei philologischen Wissenschaften und führte, wie seine Biographen stets mit Mißbilligung vermerkten, einen keineswegs sittlichen Lebenswandel. Bürger hatte zudem in Halle Professor Klotz kennengelernt. Klotz, der eine schnelle und glänzende Karriere hinter sich hatte und als eine Art „Modephilosoph“ besonders in den gebildeten höfischen Kreisen eine Rolle spielte, hatte viele Gegner (z. B. Lessing und Herder) und wurde sowohl seiner wissenschaftlich unzulänglichen Schriften als auch seiner menschlichen Unzulänglichkeiten wegen heftig angegriffen. In Halle hatte er einen Kreis literarisch und philosophisch interessierter Studenten um sich gesammelt und führte mit ihnen ein etwas liederlich-ausschweifendes Leben. Hier verlor Bürger schnell den letzten Rest „pietistischer Kopfhängerei“, derentwegen die Theologie-Studenten in Halle verrufen waren, und wurde auf eine Bahn geführt, die seiner lebens- und sinnenfreudigen Natur entsprach: der Bejahung des Diesseits, des menschlichen Anrechts auf die Genüsse des Lebens und der Liebe. Hier entstanden auch seine ersten Trink- und Liebeslieder, in denen im fröhlichen, derb-übermütigen Ton sich schon das Neue und Persönliche seiner Dichtung anzukündigen begann. Neben der Anakreontik (s. S. 149, Anm. 2) hatten die Studentenlieder Pate gestanden, und auch dem großen Vagantendichter des Mittelalters, dem „Erzpoeten“, mag Bürger schon damals nachgeeifert haben (s. „Zechlied“, S. 163).

Man muß Bürgers Studentenleben am damals üblichen studentischen Treiben messen. Schrieb doch auch Goethe über die Zustände an den Universitäten: „In Jena und Halle war die Roheit aufs höchste getrieben, körperliche Stärke, Fechtergewandtheit, die wildeste Selbst-

hilfe war dort an der Tagesordnung; und ein solcher Zustand kann sich nur durch den gemeinsten Saus und Braus erhalten und fortpflanzen.“ Es bleibt hervorzuheben, daß Bürger das Studieren nicht, wie so viele seiner Zeit, über der Bummelerei vergaß und die vielen Anregungen, die er dem sonst so übel berüchtigten Professor Klotz zu verdanken hatte, wohl zu verwerthen wußte. Klotz hatte starken Anteil an ihm genommen, förderte ihn in wissenschaftlicher Hinsicht und versuchte auch nach seinem Abgang, ihm freundschaftlich zu raten und zu helfen. Für den geistlichen Beruf war Bürger restlos verdorben. Als ihn sein Großvater 1768 empört nach Aschersleben zurückrief, stellte sich heraus, daß Bürger inzwischen zur juristischen Fakultät hinübergewechselt hatte. Dieser Entschluß ist bedeutsam für Bürgers gesamte spätere Entwicklung. In ihm dokumentiert sich die Abkehr vom alten lutherischen Glauben, es ist der erste Schritt zur Rebellion gegen die hergebrachte Ordnung, der später zur politischen Rebellion führen sollte. Das Rüstzeug für die Auseinandersetzung mit dem orthodoxen Christentum und seiner dem Jenseits zugewandten asketischen Moral, die weltliche Genüsse als Sünde verwarf, fand der junge Bürger bei seinen Studien in der lebensbejahenden, sinnenfreudigen Dichtung und Philosophie der Antike. Das erste große Gedicht Bürgers, das er nach dem Verlassen der Hallenser Universität begann und das ihm den ersten Erfolg brachte, war eine freie Nachdichtung einer spätrömischen Hymne: „Die Nachtfeier der Venus.“ Es war ein Lobgesang auf die Liebe in der Gestalt der Liebesgöttin Venus. Sie wurde, der Lehre des spätrömischen materialistischen Philosophen Lukrez entsprechend, als die eigentliche Schöpferin der Natur, als die lebenszeugende und die Welt bewegende Kraft gepriesen. Das Liebesthema nahm in der Dichtung Bürgers zeit seines Lebens den ersten Platz ein. In der Liebesbeziehung spiegelt sich für ihn die Beziehung des Ich zur Welt, sie ist ihm der früheste Zugang zu einer sich von religiösen Vorstellungen lösenden Welterkenntnis, höchster Ausdruck der Lebenserfahrung und des Lebensanspruches. In der Forderung nach Liebeserfüllung äußert sich sein Protest gegen die Fesseln seiner feudalen und kleinbürgerlich-beschränkten Umwelt — noch spontan in den frühen Liedern, in hoher poetischer Verallgemeinerung in der „Lenore“, bewußt und von bitterster persönlicher Erfahrung gespeist dann in den Gedichten an sein geliebtes Mädchen, an Molly. Die religiöse Auseinandersetzung wurde in ihm selbst nie ganz zu Ende geführt. Deutlich

zeigt sich dies im widerspruchsvollen Charakter mancher Gedichte. Steht Bürger auch der Kirche als Institution — und besonders ihren Vertretern — stets ablehnend und feindlich gegenüber, zeigt er auch insgesamt deutlich freigeistige Züge, seine religiösen Kindheitserfahrungen, direkt von der Quelle, der Bibel, genährt, bleiben doch als Grund in ihm lebendig. Und kommen Zeiten großer Not, so klagt auch er: „Gott erlöse mich!“

Es gelang Bürger, den erzürnten Großvater zu besänftigen und die Erlaubnis zu erhalten, das juristische Studium fortzusetzen. 1769 übersiedelte er nach Göttingen.

Die noch junge „Georgia Augusta“ in Göttingen hatte damals einen ausgezeichneten Ruf. Sie war die Universität, die am stärksten die wissenschaftlichen Bestrebungen der französischen und vor allem der englischen Aufklärung auf deutschem Boden weiterführte. Die Wissenschaften hatten hier die in Deutschland zu dieser Zeit noch außergewöhnliche Möglichkeit, sich frei von der theologischen Bevormundung zu entwickeln. Da Hannover sich in Personalunion mit England befand, war der britische Einfluß besonders stark. In den Naturwissenschaften und in den historischen und philosophischen Fächern wurden die bedeutendsten Leistungen vollbracht. Es fehlte Göttingen jedoch der enge Kontakt zur politischen und wirtschaftlichen Praxis, wie ihn die englische Forschung besaß: Die deutsche Zersplitterung mußte notwendig die wissenschaftliche Entwicklung hemmen und das Wirken selbst der hervorragendsten Köpfe beschränken.

Für Bürger waren besonders die Homer-Vorlesungen des berühmten Altphilologen Heyne von Bedeutung. Sie haben gewiß einen erheblichen Anteil daran, daß aus dem Kreis der ehemaligen Göttinger Studenten Bürger, Voß und Stolberg deutsche Homer-Übersetzungen erwuchsen. Außer bei Heyne und in den historischen Vorlesungen, die mit zum juristischen Studium gehörten, fand Bürgers Wissensdurst nur ungenügend Nahrung. Die schönen Wissenschaften wurden in Göttingen wenig geachtet — Bürger sollte später als Professor diese Mißachtung bitter zu spüren bekommen. Er und seine Freunde waren also auf sich selbst angewiesen, wollten sie auf den Gebieten ihr Wissen erweitern, denen ihre Neigung gehörte.

Es war ein Kennzeichen aller großen Geister dieser Zeit, daß sie ihre eigentliche Bildung außerhalb der Universität erwarben. Die Universitäten waren Einrichtungen der Regierungen, in erster Linie dazu

bestimmt, eine dem Staate ergebene Beamtenschicht heranzubilden. In ihren Mauern konnten sich nur verborgen politische, philosophische und ästhetische Ansichten entwickeln, die zu der Ideologie der herrschenden Klasse im Widerspruch standen.

So kommt es, daß man bei Bürger trotz seines siebenjährigen Studiums einen Mangel an Bildung feststellen muß und Herder später mit Recht darüber klagen kann, daß der Dichter zu lange auf den Universitäten geblieben sei. Das vereinzelt auf den verschiedensten Gebieten unsystematisch zusammengehaufte Wissen bildete kein einheitliches Ganzes, es verschaffte nicht die notwendige Übersicht über die historische Situation, es führte zu keinen begründeten theoretischen Erkenntnissen. Dieser Bildungsmangel blieb stets ein großes Hindernis für die volle Entfaltung von Bürgers poetischem Talent, er wurde verstärkt durch die nie durchbrochene örtliche und gesellschaftliche Beschränkung, die dem Erwerb der Erfahrungen auf dem großen Markt des Lebens hindernd im Wege standen.

Vier Jahre verbrachte Bürger in Göttingen. Zu Beginn wohnte er bei der Schwiegermutter von Klotz, die eine Pension für Studenten — es waren meist begüterte Russen — unterhielt. Hier geriet er die erste Zeit wieder allzusehr in studentisches Treiben hinein, und bei dem schmalen Wechsel, den er erhielt, konnte er mit den reichen jungen Herren nicht Schritt halten. Bald geriet er tief in Schulden. Der Großvater, der davon hörte, wandte sich nun ganz von dem in seinen Augen völlig mißratenen Enkel ab. Bis zum Erwerb einer Amtmannsstelle im Jahre 1772 war Bürger gezwungen, sich mit allerlei Brotarbeit mühsam über Wasser zu halten, stets arg bedrängt von seinen Schuldnern.

Der gute Vater Gleim — „eine Henne für Talente“, wie Goethe den Dichter scherzend nennt — hörte durch Klotz von der traurigen Lage des jungen Dichters und hielt aus der Ferne eine schützende Hand über ihn. Einmal spendete er 50 Taler, um Bürger aus der größten Not zu helfen. Seinen Freund Boie in Göttingen beauftragte er, dafür zu sorgen, daß der junge Student in bessere Gesellschaft gerate. Bürger hat Gleim, trotz mancher Verschiedenheit in ihren Ansichten, stets eine dankbare Freundschaft bewahrt.

Ständige Sorgen und mühseliger Nebenerwerb hinderten Bürger nicht, seit 1770 zu den fleißigsten Studenten der Universität zu gehören — und das in einem Fach, dem keineswegs seine Neigung galt. Er konnte,

als er sich um die neue Stelle bewarb, ausgezeichnete Zeugnisse seiner Lehrer vorweisen. Für seine selbständige Weiterbildung auf den ihn interessierenden Gebieten, in Halle sowohl als auch in Göttingen, sprechen die Urteile der Professoren bei seiner Aufnahme in die „Deutsche Gesellschaft“. Bürger hatte mit seiner Probeschrift „Etwas über eine deutsche Übersetzung des Homer“ am 14. Februar 1769 um Aufnahme gebeten. Er schlug darin einen burschikosen und selbstbewußten Ton an, der ihm von mancher Seite Tadel eintrug. Aus allen Urteilen aber spricht die Anerkennung seines Wissens und seiner genialen Anlage. Professor Gatterer, ein berühmter Historiker, dem das „Spotten und Spaßen“ des jungen Mannes sehr mißfiel, äußerte dennoch lobend: „Aber in der Probeschrift zeigt er Fleiß, Nachdenken und Einsichten. Und von dieser Seite kenne ich ihn auch sonst vorteilhaft.“ Die größte Bedeutung für die weitere Entwicklung des Dichters hatten die Freundschaften, die er mit gleichgesinnten jungen Bürgern in Göttingen schloß. Erst war es nur ein kleiner Kreis, ein „Shakespeare-Klub“. Die Freunde Bürger und Biester, Sprengel und v. Kielmanns-egg scharten sich um Boie und Gotter, beide älter und erfahrener als die jungen Studenten, beide schon als Schriftsteller bekannt und in Göttingen als Hofmeister lebend. 1772 erweiterte und festigte sich der Freundeskreis, der berühmte „Hainbund“ entstand, zu dessen eifrigsten Mitgliedern J. H. Voß, Hölty, die Grafen Stolberg, Miller und Carl-Friedrich Cramer gehörten. Der geistige Mittelpunkt des Kreises war, obwohl entfernt lebend, der Dichter Klopstock. Er war das verehrte Oberhaupt der schwärmerischen Jugend.

Bürger gehörte dem „Hain“ äußerlich nur lose an, war ihm aber verbunden durch Freundschaft und Gemeinsamkeit in Gesinnung und Streben. Manches jedoch gab es auch, was ihn von den Freunden schied. „Tugend“, „Religion“, „Vaterland“, das waren die Losungen des Bundes — für Bürger galt davon nur das „Vaterland“ in vollem Maße. Sein Weg seit Halle hatte ihn über das noch kleinbürgerlich-beschränkte Denken der Hainbündler hinausgeführt. Auch die Begeisterung für Klopstock vermochte er nicht in gleichem Maße zu teilen und noch weniger ihren Haß gegen den „Sittenverderber“ Wieland.

Im Freundeskreis wurden die für Bürgers poetische Laufbahn wichtigsten Studien getrieben. Gemeinsam begeisterte man sich an den Werken alter und neuer Dichter und lernte fremde Sprachen, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch, um sie im Original lesen zu können. Un-

schätzbar wurde die Gemeinschaft, als sich Bürgers eigenes literarisches Schaffen zu entwickeln begann und durch die gegenseitige Ermunterung und Kritik ihre Hauptförderung erfuhr.

Die jungen Studenten waren ergriffen von den neuen nationalen und sozialen Ideen, die in Deutschland auf der Tagesordnung standen. Bald näherten sie sich der großen literarischen Bewegung des Sturm und Drang, an deren Spitze der junge Goethe und Herder standen, nicht nur in ihrer Begeisterung für Homer, Shakespeare, Ossian und die Volksdichtung, sondern auch mit ihren eigenen poetischen Erzeugnissen. Sie wandten sich gegen die Nachahmung der höfisch-französischen Kultur an den deutschen Fürstenhöfen und strebten nach einer Erneuerung der deutschen Dichtung aus eigenem, nationalem Geist heraus. Lessing und Klopstock waren für sie die großen zeitgenössischen bürgerlichen Heroen, ihr nationaler Stolz. Bürger dichtete:

„Mich wärmte der Gedank an Fürsten, die
Nichts als geborne Fürsten sind, noch nie.
Doch dacht ich euch, ihr Edlen, dann entschwoll
Mein Herz, des süßen Vaterlandes voll.“

Eine Besonderheit des Göttinger Kreises war sein ausgeprägtes Interesse an der deutschen mittelalterlichen Geschichte, Sprache und Literatur. Deutlich zeigen die Versuche, den alten Ton wieder zu erwecken und sich an ihm zu bilden, daß auch der Minnesang — von dem Schweizer Bodmer erst wenige Jahre zuvor der Vergessenheit entrissen — als eine volkstümliche Dichtung verstanden wurde. Bürger ist neben Miller und Hölty einer der eifrigsten neuen „Minnesänger“. Alle Liebeslieder und -balladen sind ihm „Minnelieder“. Der Blick auf die großen deutschen Lyriker der Vergangenheit hilft Bürger, seine Liebeslyrik von dem zeitüblichen mythologischen Apparat zu befreien, einen natürlichen Ton zu finden und seine Sprache zu bereichern.

Ein glühendes Nationalgefühl trieb die Freunde zur Beschäftigung mit der deutschen Sprache. Pläne zu einem deutschen Wörterbuch wurden geschmiedet. Derselbe Geist spricht noch zehn Jahre später aus einem Schreiben Bürgers an den Grammatiker Adelung: „Ich liebe, wie Sie, alles was deutsch ist und wüßte nicht, daß ich einen heißeren Wunsch hätte als den, mich um mein Vaterland verdient zu machen. Ist irgend in dem ganzen Gebiete der Wissenschaft etwas wert, daß Männer sich damit beschäftigen, so ist es die Muttersprache.“

Was hier kräftig und bestimmt ausgesprochen wird, tönt uns aus den Zeugnissen des Bundes noch unbestimmt und schwärmerisch entgegen. Besonders unklar war die Vorstellung, wie außerhalb des wissenschaftlichen und literarischen Kampffeldes der nationale Gedanke verfochten werden sollte, und so entstanden die zahlreichen „Tyrrannen-Haßgesänge“ mit ihren pathetisch-unrealistischen Drohungen, über die Goethe rückblickend nicht ganz zu Unrecht spottete. Unmißverständlich zeigte sich aber auch in ihnen schon ein entschiedener antidespotischer und demokratischer Zug. Der Haß richtete sich gegen die Fürsten und ihre antinationale Politik, die Liebe gehörte dem unterdrückten Volk.

Dort, wo diese Verbundenheit der jungen Bürger mit dem Volk dichterischen Ausdruck gewinnt, liegen ihre größten literarischen Leistungen. Die Hainbund-Dichter wenden sich vor allem der bäuerlichen Sphäre zu, sowohl poetisch in ihrer Lied- und Idyllendichtung als auch sozial in ihren Forderungen nach Befreiung der Bauern aus dem feudalen Joch. Die eigenen Jugenderfahrungen mögen bei dieser Themenwahl mitgewirkt haben.

Seit dem Jahr 1770 gab Boie bei dem Göttinger Verleger Dieterich nach französischem Muster den ersten deutschen „Musenalmanach“ heraus. Der Almanach war der rechte Ort, die immer reicher hervorstechende poetische Produktion des „Hain“ zusammenzufassen und der Öffentlichkeit vorzutragen. In den ersten Jahrgängen ist die Zeitkritik noch schwach entwickelt, die Dichter der älteren Generation geben noch den Ton an, doch der Musenalmanach auf das Jahr 1774 bringt den Durchbruch der Sturm-und-Drang-Bewegung, sein Erscheinen ist gleichsam ein revolutionärer Akt auf dem Gebiete der Lyrik. Dies ist der Almanach, in dem Bürgers „Lenore“ und seine „Nachtfeier der Venus“ neben Goethes Gedichten „Mahomets Gesang“, „Der Wanderer“ und „Der Adler und die Taube“ die Spitze bilden und daneben Hölty, Herder, Voß, Klopstock, Merck, Claudius, die Stolbergs und Pfeffel vertreten sind. Der Musenalmanach hält die Freunde auch noch zusammen, nachdem sie Göttingen schon längst verlassen haben. Voß bringt den Almanach später in Hamburg heraus, und Dieterich sucht sich erst Goekingk und dann Bürger als neuen Kopf für das ertragreiche Unternehmen. Von 1778 bis zu seinem Tode bringt Bürger Jahr für Jahr die „Blumenlese“ in Göttingen heraus, da er auf den Verdienst angewiesen ist. Ständig seufzt er über die mühselige Arbeit des Sam-

melns und des Feilens an schlechten, unbedeutenden Versen; denn nach den Blütejahren 1774—77, in denen die Almanache gleichsam zu Sprachrohren der nationalen und sozialen Ideen wurden, verlieren sie an Bedeutung und nehmen erst nach der Französischen Revolution einen neuen Aufschwung.

Bürger erlebt die Jahre, in denen sich die Ziele des „Hain“ am stärksten herausbilden, nicht mehr als Angehöriger des engen Kreises mit, äußerlich und innerlich ist er ihm ferner gerückt. Doch die empfangenen Impulse wirken bei ihm entschiedener nach als bei den anderen, er stößt weiter über den engen Kreis einer kleinen Welt hinaus, er vermag als einer der wenigen von ihnen, das gemeinsame Ideal einer neuen Nationaldichtung zumindest in *inem* großen Gedicht, der „Lenore“, zu verwirklichen.

Der Abschluß des Studentenlebens, die neue bürgerliche Existenz mit ihrem tätigen Kontakt zum bäuerlichen Leben leiten die Hauptperiode in Bürgers dichterischem Schaffen ein. Jetzt erst wird die bisher noch unernste, in Geist und Ton der Anakreontik noch verbundene Dichtungsweise verlassen und die neue Stufe erreicht, die durch ihr Bestreben nach Volkstümlichkeit und realistischer Darstellung gekennzeichnet ist und in der Balladendichtung ihren Höhepunkt findet.

Am 1. Juli 1772 wurde Bürger als Amtmann der gräflichen Familie v. Uslar im Gerichtsbezirk Altengleichen vereidigt. Er hatte diese Stellung den Bemühungen Boies zu verdanken. Bürger hatte schon lange nach einem Unterkommen Umschau gehalten. Die Freunde, soweit sie einigen Einfluß besaßen, hatten nach Kräften versucht, ihm zu helfen, denn ohne gehörige Protektion war es unmöglich, zu einer Anstellung zu gelangen. Der „Vater Gleim“ hatte sich vergeblich bemüht, seine Verbindungen zum Preußischen Hof zu benutzen und Friedrich II. auf das junge Talent aufmerksam zu machen. Es ist rührend und beschämend zugleich zu lesen, zu welchen Mitteln er greift, um die Beachtung des Königs für den jungen Schützling zu finden. So läßt er heimlich Bürgers Gedicht „Das Dörfchen“ auf den Schreibisch des Königs plazieren, da es doch im Geist und Stil der französischen Lieblingsdichter des Königs geschrieben sei. Das Experiment muß kläglich scheitern. Durch Bürgers ganzes trauriges Leben sollte sich die Kette der mißlungenen Versuche ziehen, eine Staatsanstellung zu erhalten. Gerade seine literarische Tätigkeit wurde zum unüberwindbaren Hindernis: Die Großen konnten in ihren Diensten keinen Mann als Beamten

brauchen, der sich durch seine Dichtung in den Verdacht eines selbständigen Urteils und freiheitlicher Gesinnung gebracht hatte und einen engen Kontakt zur Öffentlichkeit besaß. Ein Dichter war — sofern nicht Rang und Familie ihn erhöhten — in der Regel als Staatsbürger verdächtig.

Die erst nach langen Kämpfen errungene Stelle als Gerichtshalter über sechs Dörfer, von der sich Bürger eine einigermaßen gesicherte Existenz erhoffte, erwies sich in der Folge als schwere Fessel. Zwölf Jahre, bis zum Herbst 1784, blieb er an sein lästiges Amt gekettet, den fortwährenden Schikanen und Verleumdungen einiger Grafen v. Uslar ausgesetzt und im ungleichen Kampf mit ihnen seine besten Kräfte opfernd. „Ich bin wie in ein dumpfes Grab verschlossen, ich kann nicht atmen, ich erstickte. Großer Gott! Du gibst mir das Vermögen zu leben, und nicht den Ort, nicht die Gelegenheit . . .“, so lautet eine der vielen verzweifelten Klagen Bürgers über sein Schicksal.

Zu Beginn jedoch überblickte er weder die unaufhörliche Kette von Widrigkeiten, die ihm das Leben verbittern sollten, noch den Überdruß, der ihn immer mehr bei Erledigung seiner ihm lästigen, kleintlichen Amtsgeschäfte erfassen sollte und schließlich zur Vernachlässigung seiner Pflichten führte. War er doch endlich auf eigene Füße gestellt, der ewigen Schulden für eine Zeit ledig. Der Großvater war durch die Aussicht auf eine solide Position versöhnt worden und hatte die nötige Kautions von 600 Talern zur Verfügung gestellt. Als der Großvater 1773 starb, betrauerte Bürger ehrlich den starrköpfigen alten Mann, der es auf seine Art gut mit dem Enkel gemeint hatte. „Was ich bin und was ich habe, gab der Mann in diesem Grabe. Alles dank ich dir, du guter Mann!“ sang Bürger dem Verstorbenen (s. S. 157). Mit der Erbschaft, die der Großvater ihm hinterlassen hatte, konnte Bürger sich endlich seine Gläubiger vom Halse schaffen.

Durch seine neue Tätigkeit erweiterte sich Bürgers Erfahrungskreis. Er kam in engen Kontakt mit den meist armen Bauern seiner Gegend, mußte sich mit ihren großen, mehr noch mit den kleinen Sorgen und Händeln auseinandersetzen. Die englische Oberhoheit machte sich im Land Hannover durch eine etwas größere Freiheit der Bauern bemerkbar. Die Bauern hatten gelernt, Prozesse zu führen, und machten davon eifrig Gebrauch.

Das neue Amt, seine Machtbefugnisse und die vorläufig gesichert erscheinende Existenz gaben dem bisherigen Studenten ein ganz neues,

kräftiges Selbstbewußtsein. In den Gestalten seiner Dichtung aus den Jahren 1773—75 spiegelt es sich deutlich wider: in der Lenore, in dem gegen Fürstenwillkür aufbegehrenden Bauern und in den Bürgern im „Raubgrafen“. Nach wie vor fehlt dem Dichter in seiner dörflichen Abgeschiedenheit jedoch die Erfahrung der großen Welt, der Umgang mit den oberen Ständen, der Einblick in das Getriebe eines Staates. Dieser Mangel wird sich immer, und besonders in seinen größeren Gedichten, bemerkbar machen, wird letztlich der Hauptgrund sein für die Beschränkung auf die kleinen literarischen Formen. Goethe kennzeichnete die Nachteile der begrenzten gesellschaftlichen Erfahrung, die so vielen Dichtern des Sturm und Drang notwendig mangelte, mit den Worten: „Es ist nicht genug, daß man Talent habe, es gehört mehr dazu, um gescheit zu werden; man muß auch in großen Verhältnissen leben und Gelegenheit haben, den spielenden Figuren der Zeit in die Karten zu sehen, um selber zu Gewinn und Verlust mitzuspielen.“ Dieser Ausspruch könnte direkt auf die Person und das Leben Bürgers gemünzt sein.

Eine wichtige gesellschaftliche Erfahrung jedoch macht der junge Amtmann auf dem Land: Er erlebt das Grundübel der damaligen Gesellschaftsordnung, die feudale Ausbeutung. Er erlebt den unvertuschen Gegensatz zweier Klassen: der unterdrückten Klasse der kleinen Bauern und der Klasse der adligen Großgrundbesitzer, der „Magnaten“, die ihm stets als Prototypen der Volksfeinde verhaßt blieben. In einem seiner spätesten Gedichte, der Fabel vom Magnetengebirge (s. S. 223), nimmt er diesen Gegensatz von Hütte und Schloß, der hinter den meisten seiner Gedichte zu spüren ist, wieder auf, zeigt die Magnaten als die Zerstörer des bäuerlichen Eigentums und weist auf die Möglichkeit des siegreichen Kampfes der Hütten gegen die „Magnatenburgen“, gegen die „Adelsbrur“ hin.

Sein Amt läßt Bürger die soziale Ungerechtigkeit auf dem Land in voller Deutlichkeit erkennen. Er sieht die Drangsal der Bauern, die er zu betreuen hat, ihre Armut. Seine eigene Abhängigkeit wird ihm ständig zu Bewußtsein gebracht, und schließlich spürt er als Pächter eines kleinen Bauerngutes am eigenen Leibe, wie ein Bauer durch Fronleistungen und Abgaben bedrückt werden kann.

Es gab für Bürger als bürgerlichen Beamten im Solde der adligen Großgrundbesitzer keine Möglichkeit, sich aus den Klassenkonflikten auf dem Lande herauszuhalten. Die Praxis erforderte ein ständiges

Parteinehmen. Die übliche Entscheidung war, zu Handlangern der besitzenden Klasse zu werden, als ihr Werkzeug in der Stellung eines Amtmanns, Pfarrers oder Lehrers die Bauern in Untertänigkeit zu halten. Für die Bauern, die oft ihre eigentlichen Herren kaum zu Gesicht bekamen, wurden besonders die Amtleute und Justitiare, als die ihnen bekanntesten Vertreter der Herrschaft, Zielscheiben ihres Hasses. Die Bauernaufstände dieser Zeit, so der sächsische Aufstand 1793, und viele Lieder und Sprüche bestätigen diese tiefe Feindschaft. Doch in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts vermehrte sich die Zahl der Vertreter bürgerlicher Aufklärung auch auf dem Land. Das Bestreben ging dahin, die drückende feudale Abhängigkeit der Bauern aufzuheben, ihnen Freiheit, Eigentum, größere Rechte und größere Bildung zu geben. Diese humanitären Bestrebungen entsprachen durchaus auch den ökonomischen Interessen der Gesellschaft. Nur mit einer von Leibeigenschaft und Fronen freien Bauernschaft war es möglich, die Produktivität der Landwirtschaft zu steigern, neue Methoden einzuführen und Arbeitskräfte für die entstehende Industrie zu gewinnen. Mit Hilfe von Reformen und der Aufklärung des Adels — in dessen eigenem Interesse — hoffte man, das feudale System allmählich auflösen zu können.

Klein war die Zahl derjenigen, die ihre bürgerlichen Interessen soweit mit denen der Bauern vereinten, daß sie zu deren Vertretern auch gegen Adel und Obrigkeit wurden. Die wenigen vorhandenen Beispiele aus seiner Amtsführung, verbunden mit den Gedanken, die er in Gedichten und Briefen äußerte, zeigen uns, daß wir Bürger mit vollem Recht zu dieser Gruppe zählen dürfen.

Bürger zeigte gegenüber seinen adligen Brotgebern keine Spur von Unterwürfigkeit. So schreibt er in einem Brief vom 15. März 1773 an den Hofrat Listn, in dessen Haus er damals lebte: „Dem Obristen (v. Uslar), der mir neulich etwas naseweis geschrieben, habe ich ganz trocken geantwortet, daß mir dergleichen Schreibart, deren er von den letztverflossenen Zeiten noch gewohnt sein möchte, völlig unverdaulich wäre und daß ich solche ernstlich verboten haben wolle. Nun schreibt er höflicher.“

Bürgers Stellung war dadurch erschwert, daß die Angehörigen der Familie v. Uslar untereinander in Streit lagen und Bürger hineingezogen wurde, indem die eine Partei ständig gegen ihn intrigierte. Zu dieser gehörte der Obrist C. A. Wilhelm v. Uslar, der einem in

Minden stationierten Regiment vorstand. Um seine Truppen aufzufüllen und da, wie er an Bürger schrieb, „auch kein Rekrut niemals gutwillig sich als Soldat anbietet“, schickte er seine Werber in Bürgers Amtsbereich, um so seine eigenen Untertanen zum Militärdienst zu pressen. Das übliche Mittel war, die Bauern betrunken zu machen und ihnen dann die Einwilligung abzulocken. Wo es ging, schritt Bürger dagegen ein und erzwang, daß man die angeblich „Freiwilligen“ wieder freiließ, oder er verhinderte die geforderte Auslieferung. Keine Drohungen des Obristen schüchterten ihn ein, ja, er drohte nun seinerseits mit einer Anzeige bei der Regierung in Hannover. In einer wütenden Antwort kündigte der Obrist seinem störrischen Amtmann an, daß er sich „schon revançhieren werde“. Er hat in der Folge auch alles versucht, Bürger aus seiner Stellung zu verdrängen.

Im neuen Amt erwartet Bürger viel Arbeit, seine Vorgänger haben eine riesige Unordnung hinterlassen. Doch der Schwung, den ihm die neuen Erfahrungen, das neue Selbstbewußtsein verleihen, ist so groß, daß in schneller Folge 1773 einige seiner bedeutendsten Gedichte entstehen: „Des armen Suschens Traum“, sein erstes Gedicht mit echt volksliedhaften Zügen, die komisch-satirische Ballade „Der Raubgraf“ und die „Lenore“, die erste ernste Kunstballade in der deutschen Dichtung. Bürger kündigt seine zweite große Ballade, den „Wilden Jäger“, an und schreibt die erste Fassung des Gedichts „Der Bauer an seinen Durchlauchtigen Tyrannen“ nieder, der stolzen, zornigen Anklage des Bauern gegen die angemaßten Rechte des Adels. Gleichzeitig trägt er sich mit dem Plan zu einer „Bürgerlichen Tragödie“ mit dem Motiv der „Kindesmörderin“ — 1781 wird daraus die Ballade „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“. Kleine Liebeslieder und scherzhafte Gedichte in der alten Tonart entstehen neben den großen neuen Gedichten, doch Bürger findet selbst kein Gefallen mehr an ihnen: „Das artige Tirelieren von Kleinigkeiten mißhagt mir von Tage zu Tage immer mehr. Meine bisherige, wollüstige und tändelnde Dichtungsart fängt mir an durchaus zu mißfallen . . . Die Poesie verliert dadurch ihr erhabenes Amt, Lehrerin der Menschen zu sein.“

Es sind vor allem die Gedichte dieses Jahres und der ersten darauf folgenden Jahre, die Bürgers Ruf als „Volksdichter“ begründen, die ihm als Vertreter des Sturm und Drang einen bedeutenden Platz in der Literaturgeschichte erobern. Was ist nun das Neue an diesen Gedichten?

„Der Raubgraf“ knüpft in seiner Form an den damals bei den Dichtern beliebten Salon-Bänkelsang an, für den Gleim 1756 mit seiner Romanze „Marianne“ — einer halb ernst, halb scherzhaft gemeinten Parodie der Moritattendichtung — den Ton angegeben hatte. Bürger hatte den Bänkelsängerton bereits in seiner „Prinzessin Europa“ angeschlagen und hier, als erster, bereits den harmlosen Scherz mit politisch-satirischen Spitzen versehen. Im „Raubgraf“ geht er nun noch einen Schritt weiter: Die Erinnerung daran, wie die Bürger sich in früheren Zeiten erfolgreich gegen den raubenden Adel wehrten, verbindet er mit dem Fingerzeig auf einen höchst aktuellen Mißstand, auf die „französischen Raubmarquis“, die im Auftrage des preußischen Königs als Steuerpächter die Untertanen ausbeuten. Diese politische Aktualität in volkstümlich-satirischer Form war neu und unerhört und wurde von den Gleichgesinnten mit Begeisterung begrüßt. Auch Goethe schreibt an Bürger: „Deine Europa und Raubgraf sind sehr unter uns.“

Es war jedoch die ernste Ballade, die „Lenore“, die Bürger mit einem Schlage in Deutschland berühmt machte. Die Freunde in Göttingen nahmen leidenschaftlichen Anteil an der Vollendung des Gedichtes, kritisierten, kamen mit neuen Vorschlägen, spendeten den ersten begeisterten Beifall. Bürger war in der übermütigsten Schaffenslaune und pries voll Stolz sein Kind an: „Gottlob, nun bin ich mit meiner unsterblichen Lenora fertig! ruf auch ich in dem Taumel meiner noch wallenden Begeisterung Ihnen zu. Das ist dir ein Stück, Brüderle! . . . Denn alle, die nach mir Balladen machen, werden meine ungezweifelten Vasallen sein, und ihren Ton von mir zu Lehn tragen.“

Bürgers große Leistung bestand darin, daß er den Salon-Bänkelsang mit der alten Volksballade verband und damit eine neue Kunstform schuf. Er verlegte das Geschehen in die noch ganz nahe Vergangenheit, den Siebenjährigen Krieg, und vermochte so bei seinen Zuhörern die eigenen Erfahrungen der Kriegsleiden ins Gedächtnis zu rufen. Die Heldin seiner Ballade ist ein Mädchen aus dem Volk. So wie Lenore hatten unzählige Menschen vergeblich auf die Heimkehr ihrer Lieben gewartet, die als Soldaten in einem Kriege gefallen waren, der nur den Interessen der Fürsten diene. Das wichtigste war: Bürger nahm das Volk ernst, seine Leiden, seine Wünsche, sein Denken, seine Sprache und seine Vorstellungen. Er rang mit Erfolg darum, „gute, expressive Volkssprache“ in seinem Gedicht einzufangen. Ihm gelang noch mehr, er setzte das Geschehen in eine hochpoetische, bewegte

Wortmusik um, so daß die Einheit von Inhalt und Klang zur größten Anschaulichkeit führte. Mit seinen Versen „ganz lose, leise, klinglingling“ und „hurra, hurra, hopp hopp hopp“ stand er am Beginn einer neuen Periode lyrischen Sprechens in der deutschen Dichtung. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts war das Volk in die literarische Gattung wieder stärker einbezogen worden. Doch wie in der Wirklichkeit, so blieb es auch in der Dichtung der wehrlos leidende Teil. In der Dichtung des Sturm und Drang nun entstehen Gestalten der Leidenden, die den Geist der Rebellion in sich tragen. Lenores Verzweiflung ist das erste, noch spontane Aufbegehren gegen die herrschende Ordnung: „Gott heget kein Erbarmen! — Gott hat an mir nicht wohlgetan!“ Hinter ihrem „vermessenen Hadern“ steht die Forderung nach einem glücklichen Leben, das Unglück wird nicht mehr länger demütig und ergeben hingenommen. Lenore ist nur ein einfaches Mädchen — und doch fand sich in ihrer ketzerischen Auflehnung die junge bürgerliche Generation dieser Zeit mit ihrem Glücks- und Freiheitsstreben wieder. Die Ballade erreichte ihre Wirkung in allen Ständen, hohen und niedrigen, und Bürger sah seinen größten Wunsch erfüllt: daß sie „wieder in den Spinnstuben gesungen werden könnte“. Im Gedicht „Der Bauer an seinen Durchlauchtigen Tyrannen“ zeigt es sich, wie sehr Bürger die Sache der Bauern zu seiner eigenen gemacht hatte. Man muß an sein eigenes tapferes und selbstbewußtes Auftreten gegen seine feudalen Herren denken, um ganz zu erfassen, wie stark der Dichter mit seiner Person hinter dieser bäuerlichen Drohrede stand. Zum ersten Mal in der deutschen Dichtung wird hier die in der Bauernschaft gärende Auflehnung gegen den feudalen Despotismus offen ausgesprochen. Hatte doch der Bauer bisher nur gewagt, sich demütig seinem Herrn zu nähern und in untätigen Bittschreiben seine Beschwerden vorzubringen. Bürger verwandelt die Klage in Anklage: „Mein, mein ist Fleiß und Brot! — Du raubst!“ In der Zeit, da der Dichter an der „Lenore“ und am „Bauer“ schrieb, las er zwei Werke, die für ihn von großer Bedeutung waren: Goethes „Götz von Berlichingen“ und Herders fliegende Blätter „Von deutscher Art und Kunst“. Seine Begeisterung für den „Götz“, in dem er sein eigenes Streben in der großartigsten Form verwirklicht fand, ließ ihn die drei schönsten Strophen der „Lenore“, den Ritt durch die gespenstisch-bewegte Natur, hinzudichten. Auch hinter dem „Bauer“ stand letztlich die Figur des Metzler aus der Bauernkriegsszene des „Götz“ und half, wenn auch

nur andeutungsweise, die Fäden zu den revolutionären Traditionen der Vergangenheit zu knüpfen.

Herder war der große Theoretiker des Sturm und Drang, von ihm lernten die Dichter, „daß die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privaterbeil einiger feinen, gebildeten Männer“ (Goethe). Er stellte an sie die Forderung nach einer neuen deutschen Nationaldichtung, die auf der Volksdichtung fußen mußte. Begeistert schrieb Bürger an Boie beim Empfang der „Fliegenden Blätter“: „Welche Wonne! als ich fand, daß ein Mann wie Herder eben das von der Lyrik des Volks und mithin der Natur deutlicher und bestimmt lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte.“

Als „Daniel Wunderlich“ legte Bürger 1776 seine eigenen Gedanken über die Dichtung nieder. Im „Herzensausguß über Volkspoesie“ forderte er auf, nach englischem Vorbild deutsche Volkslieder zu sammeln, neue deutsche Volksgedichte zu schreiben. Er riet den Dichtern: „Man lerne das Volk im Ganzen kennen . . .“ und wurde auch in den späteren theoretischen Schriften nie müde zu betonen: „Alle Poesie soll volksmäßig sein, denn das ist der Siegel ihrer Vollkommenheit.“ Er kündigte eine „Bauerncharakteristik“ an, die leider nie bekannt wurde.

Der großartige poetische Aufschwung in den Jahren 1773–75 war gleichzeitig der Höhepunkt seines Schaffens. Er schreibt noch schöne Balladen — eine seiner besten humoristischen, „Der Kaiser und der Abt“, entsteht 1784 —, aber der jugendlich-optimistische, angriffslustige Ton, die direkte Auseinandersetzung mit den Mißständen der Gegenwart verliert sich. Bürger bezieht seine Stoffe meist aus den „Reliques“ des englischen Bischofs Percy (s. S. 90, Anm. 1). Es bleibt die stete Einbeziehung der sozialen Problematik, es bleiben als Muster vorbildlichen Handelns die Menschen aus den unteren Schichten, es bleibt der starke, plebejische Adelshaß.

Bürger gehörte in den siebziger Jahren als Dichter der „Lenore“ zur Spitzengruppe der literarischen Jugend. Goethe hatte durch gemeinsame Freunde von ihm gehört, liebte seine Balladen und erkannte in ihm den Mitstreiter in der gemeinsamen Sache. Er streckte als erster dem um drei Jahre älteren Bürger die Freundeshand hin: „Ich tue mir was drauf zugute, daß ich's bin, der die papierne Scheidewand zwischen uns einschlägt. Unsr Stimmen sind sich oft begegnet und unsre Herzen auch. Ist nicht das Leben kurz und öde genug? sollen die sich

nicht anfassen, deren Weg miteinander geht?“ Mit der Übersiedlung Goethes nach Weimar begannen aber die gemeinsamen Interessen zu schwinden, der vertrauliche Briefwechsel endete 1776. Notwendig gingen die Wege auseinander: Goethe stand am Beginn einer großen Entwicklung, in der er durch seine Stellung am Weimarer Hof gefördert wurde; Bürger hingegen verbrachte seine besten Jahre in zunehmender dörflicher Isolierung. Die Freundeskreise zerfielen mehr und mehr.

Noch einmal nahm Goethe starken Anteil an dem Jugendfreund. Boies „Deutsches Museum“ hatte 1775 Proben einer Übersetzung der „Ilias“ von Bürger veröffentlicht, zusammen mit dessen Anfrage, ob wohl das deutsche Publikum eine solche Übersetzung wünsche. Die Homer-Übersetzung war ein alter Plan Bürgers noch aus der Studentenzeit. Die ersten Proben — in fünffüßigen Jamben — waren bereits 1771 erschienen.

Bürger hoffte, die Übersetzung werde ihm genügend einbringen, um seine Amtmannsstelle aufgeben zu können. Goethe griff Bürgers Anfrage auf und antwortete in Wielands „Teutschem Merkur“ mit der Bitte, in der Arbeit fortzufahren. Er forderte das Publikum auf, Bürger durch materielle Beihilfe zu unterstützen. Als Beispiel führte er eine Sammlung an, die er in der Weimarer Gesellschaft durchgeführt hatte. Sie versprach dem Dichter 65 Louisdors. Bürger vollendete die Übersetzung nie. Seine Lust daran und sein materielles Interesse wurden durch die Ankündigung einer Übersetzung der „Ilias“ in Hexametern geschwächt. Graf Friedrich Stolberg hatte sich ans Werk gemacht und vollendete die Übersetzung in wenigen Jahren. Ein dritter aus dem Göttinger Kreis war es, der schließlich die bedeutendste Leistung vollbrachte: Johann Heinrich Voß gab als erster den Deutschen 1781 die „Odyssee“ in ihrer Sprache, 1793 folgte seine „Ilias“-Übersetzung.

Im April 1778 sendet Goethe nach einer kurzen Rückfrage über den Stand der Übersetzung 51 Louisdors an Bürger. Den Briefen spürt man die Entfremdung an, das förmliche „Sie“ hat das alte brüderliche „Du“ ersetzt: „Sie haben so lang nichts von sich hören lassen, daß ich kaum weiß, wo Sie sind, und ich werde auch allen Menschen so fremd.“ Einmal noch wendet sich Bürger im Jahr 1782 an den gesellschaftlich nun weit Höherstehenden, als er verzweifelt nach einer neuen Stellung sucht. Goethe kennt die Schwierigkeiten, die in Deutschland für

„denkende Menschen“, wie es die Dichter sind, in der Ausübung „subalternen Stellen“ bestehen. Er sieht keinen anderen Ausweg als eine akademische Tätigkeit, aber auch hier weiß er keinen weiteren Rat. 1789 kommt Bürger nach Weimar, stolz über die gerade gedruckte 2. Auflage seiner Gedichte. Er besucht Wieland, Schiller, Bertuch und auch Goethe. Der Besuch bei Goethe, das erste persönliche Treffen der beiden, ist voller Mißverständnisse. Goethe sieht in Bürger den Privatdozenten und erkundigt sich nach der Göttinger Universität (Bürger hielt dort seit 1784 Vorlesungen) — Bürger steht statt dem Dichter dem Minister Goethe gegenüber und ist schwer enttäuscht über dessen Kälte. Goethe hat Bürgers Schwächen wohl gesehen, doch hörte er nie auf, seine Verdienste um die deutsche Poesie hoch einzuschätzen. Er sah in dem alten Jugendfreund den „trefflichen und in manchem Betracht einzigen Bürger“.

Der bedeutendste der Berliner Aufklärer, Friedrich Nicolai, hatte sich über Bürgers Bemühen, als gebildeter Dichter Lieder für das Volk zu schreiben, lustig gemacht (s. S. 323, Anm. 1). Herder hatte den Dichter und ihre gemeinsame Sache verteidigt: „Wenn Bürger, der die Sprache und das Herz dieser Volksrührung tief kennet, uns einst einen deutschen Helden- oder Tatengesang voll aller Kraft und alles Ganges dieser kleinen Lieder gäbe; . . . Und er kann ihn geben; seine Romanzen, Lieder, selbst sein verdeutschter Homer ist voll dieser Akzente . . .“ Doch man muß zugeben, Bürger hat sein Ziel nicht ganz erreichen können. Dies lag zu einem Teil an der Beschränktheit seines Lebens. „Wenn ich nur aus diesem isolierten Winkel heraus wäre und auf dem vollen Markt des menschlichen Lebens besser mich umsehen könnte“, klagt er 1776 seinem Freunde und erkennt deutlich die Gefahr, mit der weiteren Entwicklung der Literatur nicht Schritt halten zu können. 1778 erlebt er noch einmal einen Höhepunkt mit der Herausgabe seiner ersten Gedichtsammlung, die ein großer Erfolg wurde. Dann wuchsen Resignation und Verbitterung, die private Thematik gewann das Übergewicht.

Auch die äußeren Verhältnisse waren Bürgers Idee, Volksgedichte als große Nationalpoesie zu schaffen, nicht günstig. Es gab in Deutschland noch keine Volksbewegung wie etwa in Frankreich, die alle unterdrückten Schichten gegen die herrschende Klasse verband, und der riesige Bildungsunterschied zwischen den Ständen ohne bewußte gemeinsame Nationalinteressen erschwerte es dem Dichter, gleicher-

maßen in allen Schichten verstanden zu werden. Das Streben nach Popularität konnte dazu führen, auf die Darstellung großer Ideen zu verzichten und sich um der breiten Wirkung willen einem mittelmäßigen Geschmack anzupassen. Dieser Gefahr konnte auch Bürger in seinem Streben nach Volkstümlichkeit nicht immer entgehen.

Nicht nur die Amtsstellung hatte sich nach anfänglichem Hoffen als Enttäuschung erwiesen, auch Bürgers privates Leben gestaltete sich nach gutem Beginnen wenig erfreulich. Bürger wohnte zuerst im Hause des Hofrats Listn in Gelliehausen. Listn, ein früherer Amtsvorgänger, hatte seinen Einfluß bei der Vergebung der freien Stelle zu Bürgers Gunsten geltend gemacht. Die Hofrätin war eine gebildete, feinfühligere Frau, die jedoch ganz der pietistischen Schwärmerei verfallen war. Bürger, der mit Frauen ihrer Art bisher nie in engere Berührung gekommen war, verehrte sie sehr. Ihr, der „schönen Seele“, sollte ein „neues, unbeflecktes Harfenspiel“ geweiht werden. Es blieb bei Versuchen — der empfindsame Ton lag Bürger nicht, und sein eigenes urwüchsiges Temperament gewann in seinen Gedichten bald wieder die Oberhand. Listn selbst war ein Mann von unzuverlässigem, schlechtem Charakter, und Bürger mußte sein Vertrauen in ihn teuer bezahlen. Der „Erzkujon“ betrog Bürger schließlich um die Kautions von 600 Talern, die der Großvater ihm für den Enkel anvertraut hatte, und zahlte die Gelder, die Bürger ihm vertrauensvoll lieh und die eigentlich zur Begleichung der eigenen Schulden dienen sollten, nie zurück. Die Hofrätin verfiel Ende 1773 in schwere Melancholie, und Bürger floh aus dem ungastlich gewordenen Haus nach Niedeck.

Dort hatte er in dem Amtmann Leonhart und seiner zahlreichen Familie gute Freunde gefunden. Besonders die Töchter hatten es ihm angetan. Im Februar 1774 verlobte er sich mit der zweitältesten Tochter Dorette und heiratete sie im November. Bis zum September 1775 lebte das Paar im Haus der Eltern, dann zog es in das neu erbaute Haus nach Wöllmershausen. Der Schwiegervater hatte die von Listn veruntreute Kautions gezahlt, so daß endlich die größten Schwierigkeiten beseitigt schienen. Bürger war glücklich in der Liebe zu seiner jungen Frau. Vergeblich warteten die Freunde nach dem vielversprechenden Beginn des Jahres 1773 auf die neuen Genie-Produkte — Bürger schwieg. „Ich kann itzt nichts als lieben. . . Verse mag und kann ich itzt gar nicht machen“, schreibt er an Boie. Doch 1775 setzte sich nach dieser Pause die Periode glücklicher poetischer Fruchtbarkeit fort, ganz im Geist

der neu errungenen Volkstümlichkeit. Die erste Tochter, Antoinette, wurde geboren. Sie war Bürgers Liebling. Das Kind starb im dritten Lebensjahr, und die verzweifelten Briefe des Vaters zeigen, wie sehr sein Herz an dem kleinen Mädchen gehangen hatte. Die zweite Tochter, Marianne Friederike, die im Jahre 1778 geboren wurde, blieb den Eltern erhalten.

1776 ist der Höhepunkt seines lyrischen Schaffens deutlich überschritten. Bürgers prosaische Arbeiten und Übersetzungen von Homer, Shakespeares „Macbeth“ und Ossian treten in den Vordergrund. Seine Lyrik wird zunehmend beherrscht von privaten Erlebnissen und Konflikten, vor allem von seinem quälenden Liebesverhältnis zu Molly, der um drei Jahre jüngeren Schwester seiner Frau. Molly lebte zusammen mit dem Ehepaar in Wöllmershausen. Schon nach kurzer Ehe verliebte sich Bürger in das schöne und frische Mädchen. Er selbst steht diesem Wechsel seiner Gefühle fassungslos gegenüber. In dem Gedicht „Schön Suschen“ beschreibt er seinen Zustand und fragt: „Ihr Weisen . . . ergrübelt mir, wo, wie und wann, warum mir so geschah? (s. S. 178). Dabei bleibt er seiner Frau herzlich zugetan, achtet und schätzt sie. Die unglückliche Leidenschaft bringt Jahre der Qual für alle drei Betroffenen mit sich. Die beiden Liebenden trennen sich der Frau zuliebe und können die Trennung doch nicht ertragen. Sie versuchen, zu dritt miteinander zu leben. Schließlich übersiedelt Molly im Mai 1782 zu der Schwester Bürgers, Friederike Müllner. Ein Sohn Bürgers und Mollys, Emil, wurde dort geboren, Molly blieb bei Friederike. Das Leben der beiden Eheleute wurde nach ihrem Fortgang ruhiger. Dorette, die die Hoffnung auf Bürgers Liebe aufgegeben hatte, war dankbar für seine Aufmerksamkeit und Zuneigung. 1784 brachte sie eine Tochter zur Welt. Doch schon während der Schwangerschaft hatte die Schwindsucht sie ergriffen. Am 30. Juli endete ihr Leben, sie war nur 28 Jahre alt geworden. Das Kind folgte ihr nach wenigen Wochen. Die Liebesverwirrung, für die es keine Lösung gab, und der ständige Verdruß ließen in diesen Jahren abenteuerliche Fluchtpläne in Bürger entstehen. Zusammen mit dem Freund Sprickmann, der sich in ähnlicher Lage wie er selber befand, wollte er nach Amerika auswandern, ein Robinson-Leben führen, als fahrender Sänger durch die Länder reisen. Doch er blieb.

Die Verhältnisse im Hause Bürger waren der Umwelt kein Geheimnis geblieben. Der Amtmann war von den Philistern schon stets mit

Mißtrauen betrachtet worden, war er doch ein Dichter. Und zudem war es bis nach Göttingen gedungen, daß er nie in die Kirche ging und mit den Pastoren auf schlechtem Fuß stand. Sein Erzfeind, der Pastor Zuch in Gelliehausen, führte Buch über die Versäumnisse des allzu nachsichtigen Amtmanns: Sorge der etwa genügend für Anstand und Moral in seinem Gerichtssprengel? Strafte er etwa Saufen, Schwelgen oder die schwerste Sünde, Liebe vor der Ehe, nach Gebühr? Der Eheskandal gab allen mißgünstigen Gemütern reichliche Nahrung, die „Menschengesichter“, wie Bürger sie nannte, machten der Familie das Leben noch schwerer. „Wir irren und quälen euch andre ja nicht; wir quälen ja uns nur allein“, bittet der Dichter vergeblich seine Mitmenschen in dem Gedicht „An die Menschengesichter“ (s. S. 188).

In seinen Gedichten an Molly behandelt Bürger mit einer für die damalige Zeit erstaunlichen Offenheit seine privaten Probleme. Alle Leidenschaften und alle Qualen der Liebenden sind in diesen Versen eingefangen. Der Dichter steht hier in der Tradition der Barockdichtung und vor allem Johann Christian Günthers (1695–1723), des ihm in Leben und Dichtung brüderlich verwandten unglücklichen Poeten. Man liest aus Bürgers Gedichten: Er konnte das Liebesproblem nicht lösen. War die Liebe nicht eine Naturkraft? — Dann konnte sie doch keine Sünde sein? Er klagt die Gesellschaft, „Menschensatzungen“ und Christentum an, daß seine Liebe als Verbrechen geahndet werde.

Hätte Bürger eine Tätigkeit ausüben können, die seinen Fähigkeiten entsprach, dann hätten die privaten Konflikte wahrscheinlich einen geringeren Raum eingenommen. So aber förderten sie nur die Unlust an der Arbeit. Bürger war, wie er immer wieder bewies, ein guter und geschickter Jurist. Doch die kleinlichen Händel, die er zu schlichten hatte, all die mühseligen, zeitraubenden Amtsgeschäfte, die ihm kaum etwas einbrachten, waren ihm widerwärtig, bedeuteten für ihn eine endlose, langweilige Plackerei. Er gesteht von sich selbst: „Ich bin leider! ohnehin so ein Stückchen Lulei, der das Werk nicht eher mit Fäusten angreift, als bis ihm das Feuer auf die Nägel brennt. Schon oft hab ich mich bessern wollen, aber vergebens.“ So blieben nur allzuoft die Akten bei ihm liegen, und Beschwerden über seine Saumseligkeit gingen an die hohen Gerichte in Hannover, so daß er, statt Gebühren einzunehmen, noch Strafe zahlen mußte. Die Amtsjahre waren von Verdruß und Verzweiflung erfüllt. Er war auf der ständigen Suche nach einer neuen Tätigkeit, doch vergebens, alle Aussichten zerschlugen

sich. Er möchte in die Stadt ziehen, denn seine Einkünfte reichen nicht zu seinem Unterhalt aus, die Erbschaft wird allmählich aufgebraucht. „Der Hauptendzweck bei dieser Veränderung“, so erklärt er hierzu, „wäre inzwischen der, in eine andre Situation zu kommen, wo man eher bemerkt wird. Weggeschleudert in diesen Winkel, wer sieht mich, wer kümmert sich um mich?“ Auch an den Weimarer Legationsrat und Verleger Bertuch wendet er sich mit der Bitte, beim Herzog ein Wort für ihn einzulegen: „Braucht Ihr Fürst keinen Diener?“. Ihm lag nicht allein an einer Veränderung, er wollte zu öffentlichen Geschäften von Bedeutung herangezogen werden: „Überdies möchte ich auch gern in dem Staate, wo ich bin, etwas Wichtigeres und Bestimmteres zu tun haben, als, wie Diogenes, bloß meine leere Tonne hin und herzuwälzen . . .“ Vergeblich fragt er sich: „Es wird doch wohl noch irgendein Fürst sein, der dich brauchen kann und will, da du zu gebrauchen bist . . .?“ Bei all diesen Bittgängen, die er antreten muß, leidet sein Stolz schwer. „Diesmal gekrochen und nie wieder!“ ruft er aus, als wieder einmal eine Absage kommt.

Als seine Mutter 1775 gestorben war — er hatte die Beziehung zu ihr ganz verloren —, stand ihm eine Erbschaft in Aussicht. Bürger schmiedete darauf mit seinem Freund Goeckingk einen kühnen Plan, der sie unabhängig machen sollte. Unabhängigkeit — das war der Wunschtraum aller Dichter. Es war zu dieser Zeit noch nicht möglich, als freier Schriftsteller, nur von dem Einkommen der Feder, zu leben. Alle waren mehr oder minder auf die Gunst der Großen, auf Hof- oder Staatsstellen angewiesen. Die Freunde wollten nun eine eigene Verlagsanstalt gründen und mit ihrer Hilfe, ohne Vermittlung von Verleger und Buchhändler, die Bücher befreundeter Schriftsteller auf den Markt bringen. Zwei Jahre lang machten sie eifrig Projekte. Doch die Schwierigkeiten waren größer als anfänglich gedacht, auch konnte Bürger über seinen Anteil wegen der Uneinigkeit der Erben nicht verfügen. Schließlich wurde der schöne Plan beiseite gelegt. Auch wenn sie ihr Vorhaben ausgeführt hätten, wäre ihnen der erhoffte großartige Erfolg kaum beschieden gewesen. Schon andere hatten ähnliche Versuche unternommen, in Hamburg und Dessau, sie alle waren schließlich gescheitert.

Solchen Plänen lag die tiefe Unzufriedenheit der Schriftsteller mit den Verlegern zugrunde. Sie steckten die Gewinne ein und zahlten nur geringe Honorare. Allerdings, ihr Risiko war groß, denn durch das

Unwesen des unerlaubten Nachdrucks, der durch die staatliche Zersplitterung und die uneinheitliche Gesetzgebung gefördert wurde, hatten sie große Verluste.

Bürgers Verleger war Johann Christian Dieterich in Göttingen. Die Freundschaft, die scheinbar zwischen ihnen herrschte, darf über den wahren Charakter ihrer Beziehung nicht hinwegtäuschen. Dieterich verdiente gut an Bürger, und die Entlohnung, wenn auch nach damaligen Verhältnissen nicht die schlechteste, entsprach dem keineswegs. Dazu betrog ihn der gewitzte Geschäftsmann ohne Scheu — so bei der ersten Gedichtausgabe —, und Bürger stand dem machtlos gegenüber. Noch mehr war die Form der Bezahlung, die zum Teil in Naturalien erfolgte und die Dieterich in möglichst ungeschäftsmäßiger Weise vornahm, dazu angetan, Bürger in ständiger Abhängigkeit zu halten und ihn zu demütigen. Der Stolz des Dichters wurde dadurch schwer verletzt. Seine Briefe an Dieterich mit ihren rüden Ausfällen, mit ihrer gezwungenen Spaßhaftigkeit zeugen deutlich davon, daß in sein Verhältnis zu dem Verleger-Freund ein dauerndes ohnmächtiges Sichwehren gegen dessen Unternehmer-Despotie hineinspielt. Wir finden den gleichen, etwas vulgären Ton in seinen gegen den Adel gerichteten Versen. „Weg; Edelgesindel! Pfui, stinkest mir an! Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an!“, so ruft Bürger in „Lenardo und Blandine“ (s. S. 88). Hinter solchen von echtem Haß erfüllten Versen spürt man gleichzeitig das Gefühl der Ohnmacht. Es ist die Ohnmacht, die damals noch das Verhältnis der kleinbürgerlichen und bäuerlichen Schichten zu der herrschenden Aristokratie bestimmte, der Haß ist noch nicht mit Überlegenheit gepaart, er muß sich weitgehend mit Schimpfen und Fluchen begnügen.

In den Briefen Bürgers an Dieterich ist die gleiche Erbitterung zu spüren, nur verzuckert durch persönliche Vertrautheit. Bürger war sich dieses freund-feindlichen Verhältnisses wohl bewußt. Er schreibt einmal: „Wenn er doch nur bisweilen nicht so steif und feierlich schriebe, Sr. Wohlgeborne dienstwilliger Herr Diener! Wozu nutzt wohl aller der Unrat! Im Herzen betrachtet er mich ja doch als seinen untertänigen Vasallen. Nun ist zwar freilich wahr, daß unsreiner dem Herrn Prinzipal zumeilen ein bißchen auf der Nase spielt, *indessen muß man dagegen doch genug wieder zu Kreuz kriechen.*“ (Hervorhebung von Bürger.)

Bürger vermag sich gegen die Geschäftstüchtigkeit seines Verlegers mit

seiner großen Gutmütigkeit, die stets sein Verhältnis zu den Menschen bestimmte, nicht durchzusetzen. So schenkt er Dieterich die Übersetzung des „Mündhausen“, obwohl das Buch von vornherein ein großer Erfolg zu werden verspricht. In den letzten Jahren in Göttingen spitzt sich das Verhältnis besonders zu. Bürger bittet mehrmals vergeblich um seine Abrechnung, wendet sich sogar an Lichtenberg, damit dieser Dieterich dazu bewege. Doch umsonst. Dieterich spielt zu Bürgers großer Erbitterung vor aller Welt den Wohltäter gegenüber dem Dichter, speist ihn mit Almosen ab, und dabei hat Bürger Forderungen an ihn, deren Erfüllung zu erzwingen er jedoch nicht genügend Kraft und Macht besitzt.

Bürger steckte stets voller Pläne, trotz seiner ständigen Niedergeschlagenheit und seines schlechten Gesundheitszustandes. Die meisten blieben unausgeführt. Große Reisen konnte er nicht unternehmen, Badeaufenthalte in Hofgeismar, Pyrmont und Meimberg, Besuche in Hamburg, Weimar, Stuttgart und im nahen Hannover — viel mehr von der Welt bekam Bürger in seinem Leben nicht zu sehen. Auch seine größeren literarischen Ideen gediehen selten bis zur Vollendung. So wollte er noch als Student eine Arbeit über die Kreuzzüge schreiben, trug er sich jahrelang mit Plänen zu einer bürgerlichen Tragödie, einer größeren Prosaerzählung, einer Volksliedersammlung. Die Macbeth- und die Ilias-Übersetzung blieben unvollendet, die Nachdichtung von Rollenhagens „Froschmäusler“ gedieh nicht über den Prolog hinaus, der „Bellin“ nach Ariost blieb Fragment, und von der in Konkurrenz zu J. H. Voß geplanten Nacherzählung der Geschichten aus „1001 Nacht“ ist nur die amüsante Ankündigung bekannt. Die Gründe für das Liegenlassen solcher Projekte mögen verschieden gewesen sein. Zum großen Drama fehlte ihm, trotz seines dramatischen Talentes, die nötige Lebenserfahrung, die Kenntnis des Theaters. Er schreibt einmal, daß er in seinem Leben nur ein halbes Dutzend Vorstellungen gesehen habe. Zu vielen Dingen fehlte ihm auch die rechte Muße, der Ansporn und zuweilen auch die Ausdauer.

Einen anderen Plan jedoch führte er in der Zeit seiner Gerichtshaltertätigkeit aus: Er pachtete sich Anfang 1780 ein kleines Gut. Bauer zu werden, auf diese Art den Weg „zurück zur Natur“ zu finden, das war ein weit verbreiteter Gedanke unter den Menschen der Aufklärungszeit. Das Gut gehörte zum Besitz des Generals v. Uslar, des Hauptes der Familie, und lag in Appenrode. Da Bürger selbst zu wenig von der

Landwirtschaft verstand und auch nicht die Zeit dazu hatte, stellte er einen Verwalter ein. Er rechnete damit, nun billiger leben zu können, und hatte auch große Freude am bäuerlichen Betrieb. Die Praxis jedoch mit den dauernden Verlusten und Abgaben drohte ihn zu ruinieren. Schließlich hatte er bei dem ganzen Handel mehr als 1000 Taler zugesetzt. Im März 1784 gab er „die verfluchte Pachtung“ endlich auf, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, einen kleinen Hof als Eigentum zu erwerben. Er zog nach Gelliehausen in ein elendes kleines Bauernhaus.

Zu der gleichen Zeit hatte der Streit mit der Familie v. Uslar wieder einmal einen Höhepunkt erreicht. Der General hatte am 9. August bei der Regierung in Hannover Klage gegen Bürger eingereicht, Listn hatte ihm das Material zusammengestellt. Bürger antwortete mit einer scharfen Gegenschrift. Der demokratische schwäbische Publizist Weckherlin veröffentlichte sie in seiner Zeitschrift „Das graue Ungeheuer“, ein Zeichen, daß die fortschrittlichen Kreise den Streit zwischen dem bürgerlichen Amtmann und seinen feudalen Brotherren als einen Teil des Kampfes gegen adlige Willkürherrschaft empfanden.

Die ständigen Schikanen hatten den Dichter zermürbt. Am 2. Januar 1784 teilte er Dieterich mit, daß er um seine Entlassung eingekommen sei. Zwölf Jahre hatte er seine besten Kräfte in einem verhaßten Amte vergeudet. Als er von Gelliehausen fortzog, war er ein kranker und müder Mann. Zum Dichter hatte er sich berufen gefühlt, dort lag seine wirkliche Begabung. Seine Dichtungen, so hoffte er, sollten ihn noch einmal unsterblich machen. Mit dem Erscheinen der Ausgabe von 1778 war seine Kraft vorerst erschöpft. „Ich glaube, es ist aus mit mir!“ äußert er ein über das andere Mal zu seinen Freunden. Gelegentliche Bestätigungen seines Dichterruhmes, wie sie der Besuch des Herzogs von Weimar bei ihm im Jahre 1781 darstellte, waren nur kleine Lichtblicke in seiner unglücklichen Laufbahn gewesen.

Nun stand er vor der Aufgabe, völlig von vorn anzufangen. Er übersiedelte in das Haus Dieterichs in Göttingen. Nach eingehenden Beratungen mit den ihm wohlgesonnenen Professoren Lichtenberg, Heyne und Kästner bewarb er sich bei der Philosophischen Fakultät der „Georgia Augusta“ um das Recht, als Privatdozent Vorlesungen über Philosophie, deutsche Sprache und Literatur halten zu dürfen. Die übrige Professorenschaft stand dem Ansuchen keineswegs freundlich gegenüber. Für sie war Bürger ein Außenseiter, sowohl seinem

autodidaktischen Werdegang als auch dem von ihm vorgesehenen Lehrfach nach, dessen Bedeutung man nicht erkannte. Sein schlechter Ruf war auch bis nach Göttingen gedrungen, und seine Berühmtheit als freiheitlich gesinnter Dichter konnte ihn für den Lehrberuf kaum empfehlen. Es war ein Glück, daß der Mathematiker Kästner — selbst ein Schriftsteller und ein fortschrittlicher Mann — zu dieser Zeit als Dekan amtierte. Nur seinem nachdrücklichen Eintreten hatte es Bürger zu verdanken, daß man sein Gesuch nicht abwies. Im Herbst begann er mit den Kollegs. Er las in der Hauptsache über deutschen Stil und über Ästhetik. Er war es, der damit an der Göttinger Universität das germanistische Studium eröffnete. Im Wintersemester 1787/88 hielt er Vorlesungen über die Philosophie Kants. Er war ein begeisterter Anhänger der neuen philosophischen Lehre geworden, er wählte sich aus der „Kritik der reinen Vernunft“ die Ideen, die sich in sein eigenes Weltbild einfügen ließen, und fundierte mit den Sätzen Kants seine eigene religiöse Freigeisterei. Diese Kant-Vorlesungen sind von Bedeutung, weil bis dahin Kant auf der Universität verpönt war und erst allmählich Anerkennung fand.

Bürger hatte keine Zeit zu neuen wissenschaftlichen Untersuchungen, jedoch gab er den Studenten faßliche Überblicke über vorhandene Theorien und trug auch seine eigenen Meinungen dazu vor. Er verstand es ausgezeichnet, durch den Vortrag poetischer Beispiele seine theoretischen Sätze zu ergänzen, und wählte dazu mit Vorliebe Stellen aus der neuesten Literatur. Auch darin ging er eigene Bahnen — die Dichtungen noch lebender Autoren in wissenschaftlichen Vorlesungen zu behandeln, war neu und unerhört. Großes Interesse für seine Stil- und Literatur-Vorlesungen fand er bei den Studenten nicht, desto größeren Zulauf hatte er bei seinen kostenlosen Kant-Kollegs. Bürger war auf die Kolleg-Gelder angewiesen, da sie sein einziges Honorar darstellten. Von vornherein war ihm bedeutet worden, daß mit einer Besoldung nicht zu rechnen sei. Bürgers Ehrgeiz ging jetzt dahin, den Professorentitel zu erhalten. Nur damit glaubte er sich das nötige Ansehen in der neuen Stellung erringen zu können. Er wartete Jahre vergebens. Diesmal war es Heyne, der sich 1789 bei den Räten in Hannover nachdrücklich für die Ernennung zum außerordentlichen Professor einsetzte. Die erhoffte Wirkung trat jedoch nicht ein, Bürger blieb in Göttingen fremd und einsam, wurde von seinen Kollegen gemieden und war so unglücklich wie nur je. Aus seinen Gedichten

ist die tiefe Resignation abzulesen, mit der er sein Schicksal betrachtet: „Alles stößt, wie gegen mich verschworen, jeden Wunsch mir unerhört zurück . . .“ („Für sie, mein eins und alles“, s. S. 190).

Eine kurze Zeit des Glückes war ihm noch beschieden gewesen. Am 17. Juni 1785 hatte er seine Molly endlich als Frau in sein Heim führen können. Fast schien es, als ob er Ruhe und Geborgenheit finden würde. Da wurde sie ihm bei der Geburt eines Mädchens am 9. Januar 1786 durch das Kindbettfieber entrissen. Bürger konnte den schweren Verlust kaum fassen. Seine Trauernachricht schließt er mit der Klage: „Ich kann weder meine unaussprechliche, ach! so unglückliche Liebe, noch den namenlosen Schmerz, worunter nun mein armes auf immer verwitwetes Herz erseufzt, in Worte fassen. Gott bewahre jedes führende Herz vor meinem Jammer!“

Im Herbst 1790 ging er seine dritte Ehe ein. Diese Ehe war eine leichtsinnige Torheit und half mit, die letzten Jahre seines Lebens zu zerstören. Aus einem Scherz war die Verbindung entstanden: Das zwanzigjährige „Schwabenmädchen“ Elise Hahn hatte dem Dichter eine poetische Huldigung dargebracht und ihm seine Hand angeboten. Bürger antwortete, fand Vergnügen an der romantischen Geschichte und sorgte dafür, daß sie verbreitet wurde. Aus dem Spiel jedoch wurde Ernst, und das junge, leichtsinnige und lebenslustige Mädchen folgte dem um viele Jahre älteren Dichter in die Universitätsstadt. Bürger wurde durch die zahlreichen Liebschaften der jungen Frau bald in der ganzen Stadt in den Ruf eines betrogenen Ehemannes gebracht. Mit einem Skandal und dem Scheidungsprozeß im Februar 1792 endete dieses Abenteuer. Der Sohn aus dieser Ehe blieb bei dem Vater. Das Schlimmste war, daß Bürgers männlicher Stolz unter der demütigenden Rolle eines Hahnrei schwer gelitten hatte. Und dies in einer Zeit, da ihm von anderer Seite eine schwere Kränkung zugefügt worden war: Schiller hatte in der „Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung“ im Januar 1791 — wie üblich, ohne sich zu nennen — Bürgers neue Gedichtausgabe einer scharfen Kritik unterzogen. Diese zweite, erheblich erweiterte Ausgabe war 1789 erschienen und hatte Bürger neuen Ruhm eingebracht. Die Freundschaft mit dem jungen August Wilhelm Schlegel und die Freude über das endliche Zustandekommen des Buches waren dem poetischen Schwung dieses Jahres zugute gekommen. Im Wetteifer mit Schlegel waren zahlreiche Sonette entstanden, eine Dichtungsform, die Bürger hiermit in Deutschland neu zum Leben erweckte.

Sie und „Das Hohe Lied von der Einzigem“, ein umfangreicher Preisgesang auf die verlorene Geliebte, waren die Prachtstücke der neuen Sammlung. Bürger hatte auch an Schiller ein Exemplar mit Worten der höchsten Verehrung gesandt — und nun kam grade von ihm dies kränkende Urteil. Der einunddreißigjährige Schiller, dessen Jugendgedichte stark von Bürgers Vorbild beeinflusst waren, hatte bei dieser Besprechung wenig an den Menschen Bürger gedacht, er hatte die Gelegenheit benutzt, um seine neuen ästhetischen Theorien zur klassischen Periode der deutschen Dichtung zu entwickeln, die gegenüber dem Sturm und Drang veränderte historische Aufgabenstellung der neunziger Jahre zu formulieren. Auf einer höheren Stufe als der Sturm-und-Drang-Dichter Bürger stehend, forderte auch er eine Nationaldichtung, die im ganzen Volk wirksam werden sollte. Das oberste Gebot war jedoch nicht, Popularität um jeden Preis zu eringen, sondern, die höchste Kunstvollkommenheit zu erreichen: „Also weit entfernt, daß bei Gedichten, welche für das Volk bestimmt sind, von den höchsten Forderungen der Kunst etwas nachgelassen werden könnte, so ist vielmehr zur Bestimmung ihres Werts . . . wesentlich und nötig, mit der Frage anzufangen: Ist der Popularität nichts von der höheren Schönheit aufgeopfert worden? Haben sie, was sie für die Volksmasse an Interesse gewannen, nicht für den Kenner verloren?“ Hier nun fand Schiller entschiedene Mängel bei den Bürgerschen Gedichten. So richtig er viele Schwächen Bürgers sah, so wenig verstand er jedoch, sie aus dem besonderen Lebensweg des plebejischen Dichters zu erklären: Bürger hatte die höchste Bildungsstufe nicht erreichen können, doch war ihm dafür die enge Bindung zum Volk nie verlorengegangen. Schiller verband das ästhetische mit dem moralischen Urteil: Bürger besitze keinen vollendeten, gereiften Geist, seine Muse habe einen zu sinnlichen Charakter. Damit hatte er diesen an einem empfindlichen Punkt seiner Ehre als Dichter und Mensch getroffen. Es gab Erwidierungen hin und her, der Streit nahm einen öffentlichen Charakter an. Goethe, der größeres Verständnis für Bürger besaß, meinte, Schiller habe Bürger den „ideellgeschliffenen Spiegel“ allzu schroff entgegengehalten; A. W. Schlegel ergriff die Partei des alten Lehrers und Freundes, obwohl er mit Schiller weitgehend theoretisch übereinstimmte. Er schrieb: „Er hätte Bürger nicht tadeln sollen, weil er ihn nicht gehörig zu loben verstand.“

*

In der Literaturgeschichte war es meist üblich, den *Dichter* Bürger mit dieser Schillerschen Rezension die Laufbahn beschließen zu lassen. Dabei übersah man, daß trotz Unglück, Krankheit und tiefer persönlicher Resignation das Jahr 1792 mit Bürgers politischer Dichtung einen neuen und überraschenden, wenn auch kurzen Aufschwung darstellt.

Vor der Gedichtausgabe hatte es Jahre poetischer Stagnation gegeben. Zwar dauerte die literarische Arbeit über all die Jahre in Göttingen fort, doch war sie zumeist mühselige Brotarbeit: Übersetzungen, Redaktion des Almanachs, um die Familie zu ernähren. Nur hinter der Arbeit am „Münchhausen“ — die eine Frucht der Freundschaft mit Lichtenberg ist — und den späten Liebesgedichten stand die echte Freude am poetischen Schaffen. Bürger bedurfte, um sein Talent zu entfalten, der „Bewegung“, und konnte diese nicht durch bedeutende äußere Ereignisse hervorgerufen werden, so war zumindest Kontakt und Gedankenaustausch mit den Freunden notwendig. Seine Übersiedelung vom Dorf in die Stadt hatte kaum eine Besserung gebracht. Resigniert schreibt er 1788 an seinen Freund Goekingk: „Denn wahrlich ich bin ein toter, stehender Sumpf . . . Vielleicht wird die Bewegung unterhalten, wenn Ihr wieder näher seid.“ Nachdem die Arbeit an der zweiten Gedichtausgabe beendet war, schien sich Bürgers Prophezeiung, daß seine poetische Laufbahn hiermit abgeschlossen sei, tatsächlich zu erfüllen.

Den neuen Aufschwung brachten die Französische Revolution und ihre Folgen, sie zogen Bürger noch einmal in eine wirkliche „Bewegung“ hinein und riefen ihn auf sein ureigenes Gebiet, die volkstümliche Poesie, zurück. Bürger war den demokratischen und revolutionären Ideen seiner Jugend nie untreu geworden. Er mußte daher den Umsturz in Frankreich freudig begrüßen, mit Spannung die dortige Entwicklung verfolgen und Erwartungen für sein eigenes Vaterland hegen. Noch im Jahr 1793 schreibt er an den Freund Goekingk (der inzwischen als Beamter in preußischen Diensten zu Rang und Würden gekommen war und sich daher hütete, seine politischen Meinungen öffentlich zu äußern): „Ich bin daher fast mehr geneigt, diese Unstimmung (d. h. seine Abneigung gegen die gehaltlose Versmacherei; L. K.) dem politischen Zeitlaufe zuzuschreiben, der mich unwiderstehlich mit sich fortreißt. Wahrlich, kein Liebesabenteuer hat je mein ganzes Leben so sehr in sich hineinverstrickt als das gegenwärtige große Weltabenteuer, von welchem ich keinen Ausgang sehe, ja nicht einmal zu ahnden im Stande bin.“

Bürgers früheste bedeutende Äußerung zur Revolution ist seine Freimaurerrede „Ermunterung zur Freiheit“ vom 1. Februar 1790. Seit 1775 war Bürger eifriges Mitglied der Freimaurerloge „Zum goldenen Zirkel“ in Göttingen, und selbst bei schlechtestem Wetter scheute er nicht den mühevollen Weg in die Stadt, um den Versammlungen beizuwohnen. Seine Rede ist eine unverhüllte Werbung für die Gedanken der Revolution und um so bemerkenswerter in ihrer Offenheit, als Politik satzungsgemäß aus den Debatten der Loge ausgeschlossen war. Bürgers Stimme ist nur eine in dem großen Chor der deutschen Schriftsteller, der in der ersten Begeisterung die Revolution jubelnd als den Anbruch eines neuen Zeitalters begrüßte. Bürgers Rede zeigt auch die Grenzen dieser Begeisterung: Er konnte nur eine „Ermunterung“ zur Freiheit geben. Die Zurückgebliebenheit der deutschen Verhältnisse im Vergleich mit Frankreich machte es unmöglich, ein durchführbares revolutionäres Programm aufzustellen. Einer der wichtigsten Gedanken seiner Rede war der Hinweis auf die Bedeutung der historischen revolutionären Kämpfe für die Gegenwart: „Die Bücher der Geschichte werden es fernen Nationen und Jahrhunderten, zum Trost und zur Ermunterung aller Bedrängten, in Galliens Beispiele verkünden, was für Überkraft in Bürger- und Volksarmeen selbst über die zahllosen, geharnischten, waffengeübten Legionen des Despotismus verborgen ruhe, und was sie auszurichten vermöge, wenn sie sich nur anstrengen will.“ Diese Überzeugung bestimmte ihn, 1793 für Girtanners „Politische Annalen“ eine Geschichte der „Republik England“, also der englischen Revolution, zu schreiben, die er jedoch nicht zu Ende führen konnte. Girtanners Zeitschrift war ein übelbeleumdetes Sensationsblatt mit vorwiegend antirevolutionären Tendenzen, und Bürgers anonyme Mitarbeit, die zumeist in Übersetzungsarbeiten bestand, war allein durch seine große finanzielle Not verursacht. Er machte jedoch in seinem historischen Beitrag kein Hehl aus seiner antimonarchischen Gesinnung und aus seiner Begeisterung für die republikanischen Heldentaten in Vergangenheit und Gegenwart. Nachdrücklich wies seine Einleitung auf die Aktualität dieses Rückblickes hin: „Ein Gemälde zu reifem und heilsamem Nachdenken für jedermann, sonderlich diejenigen, die mit Schwert oder Feder an den neuesten Begebenheiten teilnehmen.“

Bürgers begeisterte Begrüßung der Revolution hatte in seinen Veröffentlichungen der Jahre 1789 bis 1791, außer in unbedeutenden Epi-

grammen, keinen direkten Niederschlag gefunden. Die Auseinandersetzungen mit den französischen Ereignissen spielten sich bei ihm zu dieser Zeit hinter verschlossenen Türen ab. Es mag sein, daß hierbei die besonders konservative Atmosphäre der Universitätsstadt und Bürgers öffentliche Funktion eine Rolle spielten. Zwar hatten nach Ausbruch der Revolution auch in Göttingen die Anhänger der Aufklärung ihre Sympathie kundgetan, doch schon seit 1790 war die Furcht vor den revolutionären Formen und ihrer möglichen deutschen Nachahmung bei den gebildeten bürgerlichen Kreisen immer stärker geworden. Der Göttinger Historiker Schlözer schloß den Jahrgang 1793 seiner berühmten „Staats-Anzeigen“ mit dem bezeichnenden Satz: „Reformen brauchen wir Deutsche; unmöglich kann's immer beim Alten bleiben; aber vor Revolutionen bewahr uns, lieber Herr Gott! . . . Am letzten Tag des Greuel-Jahrs 1793.“ Die finanzielle Abhängigkeit von der hannoveranischen Regierung und damit vom Londoner Hof tat ein übriges, um die Professorenschaft in ständiger Furcht und Untertänigkeit zu halten und die schwachen profranzösischen Stimmen in der Öffentlichkeit zum Schweigen zu bringen. In der Studentenschaft und in der übrigen Bevölkerung Göttingens ließen sich die neuen Ideen allerdings nicht mit gleichem Erfolg unterdrücken. Als Bürger Ende 1792 im „Musenalmanach auf das Jahr 1793“ mit den literarischen Früchten seiner verstärkten politischen Anteilnahme öffentlich hervortrat, war er unter den Professoren durchaus ein Außenseiter. Man muß sich das ganze Ausmaß seiner unglücklichen Lage ins Gedächtnis rufen, um diese mutige Tat, die der Almanach darstellt, würdigen zu können. Der Streit mit Schiller und der Eheskandal hatten Bürger tief getroffen und menschen-scheu gemacht. Er war schwer krank und hatte keine Zeit, sich zu erholen; der Zwang zum Geldverdienen fesselte ihn ans Schreibpult. Seine einzige Hoffnung war, daß die Regierung ihm endlich ein Gehalt als Professor auszahlen würde. Dennoch scheute er nicht das öffentliche Bekenntnis zu den Gedanken der Französischen Revolution, nicht die Mißstimmung der Herren in Hannover über die mangelnde Regierungstreue des Universitätslehrers. Der Almanach enthielt rund vierzig Stücke allein von Bürger. Ein Teil davon war gegen Schiller gerichtet, der größere Teil jedoch beschäftigte sich mit brennenden politischen Problemen. Die schärfsten Polemiken, in denen der radikale Standpunkt Bürgers am deutlichsten zu Worte kam — wie etwa in dem Epigramm „Uns, die

wir nicht wie ihr vom Recht zu herrschen denken . . .“ (s. S. 221) —, mußten allerdings vom Druck ausgeschlossen bleiben. Erst rund achtzig Jahre später wurden sie aus seinem Nachlaß veröffentlicht.

Bürgers Hervortreten im Jahre 1792 war durchaus der Zeitbewegung gemäß und durch die erneute Zuspitzung der politischen Lage in Europa hervorgerufen. Mit dem Ausbruch der Interventionskriege im April 1792 hatten nicht nur die Krieg führenden Staaten Österreich und Preußen, sondern praktisch ganz Deutschland aufgehört, Zuschauer zu sein. Deutschland stand am Beginn einer entscheidenden Periode des Kampfes um nationale Entwicklung und Behauptung. In diesen Jahren gewannen die Volksbewegungen, so vereinzelt und isoliert sie im zersplitterten Deutschland auch bleiben mußten, größeren Raum. Auf der anderen Seite vergrößerte sich der Druck der herrschenden Klasse. Mit verschärften Zensurvorschriften, Polizeibesitzelung und Verboten der öffentlichen und geheimen Verbindungen versuchte sie, die demokratischen Bewegungen zu ersticken. Auch Bürgers Loge mußte Anfang 1793 schließen. Bürger erwartete mit Recht, daß sein Almanach ein „ziemliches Zetergeschrei“ auslösen würde. Die Reaktion war noch einschneidender als der Herausgeber erwartet hatte, da seit 1793 durch Englands Beitritt zur Koalition die Regierung in Hannover für die Unterdrückung aller politischen Äußerungen sorgte, die nicht den englischen Zielen dienten. So mußte Bürger seine Gedichte für den Almanach 1794 in der Schublade liegen lassen und entschuldigte sich dafür beim Publikum mit dem Epigramm „Entsagung der Politik“ (s. S. 222).

Auch sein stärkstes Gedicht „Für wen, du gutes deutsches Volk . . .“ (s. S. 222) blieb unvollendet und ungedruckt. Hier zeigt sich Bürger noch einmal als der große Volksdichter der früheren Tage. Wie in den Jugendgedichten greift er hier wieder zum aktuellen politischen Stoff, gestaltet er die Leiden des Volkes in der Sprache des Volkes, nimmt er Partei gegen die Unterdrücker, zeigt er die Unversöhnlichkeit der Klassengegensätze. Etwas Neues kommt hinzu: Der einsam und in Göttingen isoliert lebende Mann sprengt mit diesem Gedicht die Fesseln der provinziellen Enge und wendet sich an das gesamte deutsche Volk. Er spricht zu ihm über die brennendste Frage, über die Teilnahme an den ungerechten, reaktionären Interventionskriegen, über die Lüge der Großen, ihre Klasseninteressen als nationale Interessen auszugeben:

„Sie nennen's Streit fürs Vaterland,
In welchen sie dich treiben . . .“

Bürger geht nicht weiter als bis zu der Aufforderung, sich aus dem Krieg herauszuhalten. Er entsprach mit dieser Beschränkung ganz der deutschen Wirklichkeit. Das Volk aufzufordern, die Waffen gegen die Unterdrücker selber zu richten, dazu war die Zeit in Deutschland noch nicht reif. Wie stark Bürger die Schwäche der deutschen revolutionären Bewegung empfand, davon zeugen deutlich die Gedichte, die vom Ton des bitteren Verzichts auf tätiges Handeln bestimmt sind. Daß er sich trotz zeitweiliger Resignation der Losung der Französischen Revolution „Friede den Hütten, Krieg den Palästen“ mit ganzer Seele verschrieben hatte, das beweist die Fabel „Das Magnetengebirge“ (s. S. 223), in der er sich grundsätzlich zur revolutionären Gewalt bekennt. Bürger gehört zu den wenigen kompromißlosen Schriftstellern in Deutschland, die der Revolution auch in der jakobinischen Phase treu blieben und denen patriotische und demokratisch-revolutionäre Gesinnung eins waren.

Bürgers Krankheitszustand verschlimmerte sich seit dem Herbst 1792. Im Frühjahr 1793 wandte er sich in größter Not an die Regierung in Hannover mit der Bitte, ihm, der seit 1784 ohne Besoldung tätig war, ein Gehalt zu gewähren, denn er wußte, daß eine besoldete Stelle freigeworden war. In erschütternden Briefen bittet er Heyne um seine Fürsprache: „Warum werde ich, ich allein vor allen so drückend, so niederschlagend, so lange, so beispiellos vernachlässigt und hintangesetzt? Stehe ich denn an Verdienst und Wert für die Universität so unendlich tief unter allen, — allen! meinen Kollegen?“ Und er fügt hinzu: „Auch möchte es die Literär-Geschichte, die mich hoffentlich nicht vergessen wird, dereinst nicht zur Ehre der Universität und ihrer Vorsteherchaft melden.“ Bürger hat auf seine Eingabe nie eine Antwort aus Hannover erhalten. Lange wurde von den Biographen Bürgers die Lüge gepflegt, die Regierung habe ihm noch zuletzt ein Gnadengeschenk von 50 Talern mit der Zusicherung auf baldige Besoldung überwiesen. Doch es war Heyne, der zu diesem frommen Betrug gegriffen hatte, um dem aus dem Leben scheidenden Bürger einen letzten Trost zu spenden.

„Weißt Du, daß Bürger sterben wird — im Elend, in Hunger und Kummer?“ schrieb eine Freundin kurz vor seinem Hinscheiden. „Er

hat die Auszehrung — wenn ihm der alte Dieterich nicht zu essen gäbe, er hätte nichts, und dazu Schulden und unversorgte Kinder . . . Die Finanzräte glauben dergleichen nicht gern, das inkommodiert sie.“ Bürger starb, 47 Jahre alt, am 8. Juni 1794. Bitter hat einer der beliebtesten deutschen Volksdichter sein Rebellentum bezahlen müssen.

Lichtenberg, der in den letzten Jahren von ihm abgerückt war, berichtete über die Beisetzung des „talentvollen, guten, verkannten und unglücklichen Mannes“: „Es begleitete ihn niemand als Professor Althof mit farbigem Kleide, Dr. Jäger und des Verstorbenen armer Knabe.“ Bürgers Freund und Arzt Dr. Althof bemühte sich, des Dichters Andenken durch ein Denkmal zu ehren. Herder lehnte diese Form verspäteter Ehrung ab: „Bürgers Leben ist in seinen Gedichten; diese blühen als Blumen auf seinem Grabe; weiter bedarf er, dem in seinem Leben Brot versagt ward, keines steinernen Denkmals.“ Das schönste und verständnisvollste Urteil über Bürger und sein Werk hat vierzig Jahre später Heinrich Heine gefällt. In seiner „Romantischen Schule“, der Streitschrift gegen die reaktionäre Romantik, verteidigt er den demokratischen Dichter gegen das Urteil A. W. Schlegels. In einem Aufsatz „Bürger“ aus dem Jahr 1800, der unter seinen „Charakteristiken“ 1828 zum zweiten Mal erschienen war, hatte Schlegel Bürgers Balladendichtung einer wohlmeinenden, klug abwägenden Kritik unterzogen und dabei mancher poetischen Leistung höchstes Lob gezollt. Nur teilweise jedoch konnte er Bürgers Verdiensten gerecht werden — der Zugang zu seinem plebejischen Wesen mußte ihm versperrt bleiben. Weder wußte er das Streben nach Volkstümlichkeit gerecht zu würdigen, noch begriff er, daß Bürgers Gedichte von den sozialen Kämpfen seiner eigenen Zeit, seines eigenen Lebens geprägt waren und daß darum Bürgers mittelalterliche Ritter die rohen Züge der verhaßten Landjunker des 18. Jahrhunderts trugen. Hier nun ergreift Heinrich Heine die Partei des um seiner Vulgarität willen geschmähten Dichters gegen den „vornehmen, von vornehmen Gönnern beschützten, renovierten, baronisierten, bebänderten Ritter August Wilhelm von Schlegel“: „Die altenglischen Gedichte, die Percy sammelt, geben den Geist ihrer Zeit, und Bürgers Gedichte geben den Geist der unsrigen. Diesen Geist begriff Herr Schlegel nicht; sonst würde er in dem Ungestüm, womit dieser Geist zuweilen aus den Bürgerschen Gedichten hervorbricht, keineswegs den rohen Schrei eines ungebildeten Magisters gehört haben, sondern vielmehr die ge-

EINLEITUNG

waltigen Schmerzlaute eines Titanen, welchen eine Aristokratie von hannöverschen Junkern und Schulpedanten zu Tode quälte.

Dieses war nämlich die Lage des Verfassers der ‚Lenore‘ und die Lage mancher anderen genialen Menschen, die als arme Dozenten in Göttingen darbteten, verkümmerten und im Elend starben . . . Der Name ‚Bürger‘ ist im Deutschen gleichbedeutend mit dem Worte ‚citoyen‘*.

Lore Kaim-Kloock

GEDICHTE

* Um seinen französischen Lesern den politischen Standort des Dichters kenntlich zu machen, übersetzte er ihnen den Namen „Bürger“ nicht mit „bourgeois“, sondern mit „citoyen“, dem Begriff, der mit der französischen Revolution für den neuen Typ des politisch bewußten, für das ganze Volk kämpfenden Bürgers geprägt wurde.

ANMERKUNGEN

GEDICHTE

- 43 ¹ Neue weltliche hochdeutsche Reime . . . — Die griechische Sage von der Europa, die Zeus (Jupiter) in Gestalt eines Stieres nach Kreta entführt, um dort mit ihr den sagenhaften kretischen König Minos zu zeugen, ist in der Literatur vielfach behandelt worden. Bürger trägt den Stoff in Form einer parodierenden Bänkelballade vor — schon der Titel zeigt das an — und benutzt sie zu einem satirischen Angriff auf die höfische Gesellschaft seiner Zeit. Auch gegen Feinde aus der literarischen Zunft werden Seitenhiebe eingestreut.
- ² M. Jocosum Hilarium — Magister Jocosus Hilarius (lat.)
Meister Scherzhaft Fröhlich
- ³ Poet. caes. laur. — poeta caesare laureatus (lat.) kaiserlich gekrönter Dichter. Die Dichterkrönungen wurden nach antikem Vorbild zunächst bei den lateinisch schreibenden Humanisten durchgeführt. Später wurde diese Ehrung mehr und mehr zum Kennzeichen des höfischen Lobdichters. Bürger gebraucht den Titel hier satirisch
- ⁴ post Christum natum — (lat.) nach Christi Geburt
- 44 ¹ Batzen — kleine Scheidemünze
- ² Kroaten — hier: wilde Schulknaben
- ³ gecken — Narrenpossen treiben
- ⁴ Pfunde — Hier folgten im Manuskript zwei Strophen gegen Friedrich Nicolai („Fips Buntjack“, vgl. S. 323, Anm. 1), der Bürgers Ansichten über Volkspoesie verspottet hatte:

Nichts haseliert*! halt Ruh,
Fips Buntjack von der Stechbahn!
Halt Hos und Atem recht an!
Sonst pakt mein Kobold zu.
Mit Nesseln, ungelogen,
Wird Juckars dann durchzogen.

* haselieren — sich spaßhaft bewegen.

Mein Kobold Spiritus*
Ist von den derben Knollen,
Die dich zerknuten sollen,
Wie man zerknuten muß.
Nimm dich in acht, du Langer,
Man baut an deinem Pranger.

44 ⁵ Donatgeschmeiß — Buchstabengelehrte. Aelius Donatus (4. Jahrhundert n. d. Z.) war der Verfasser einer lateinischen Schulgrammatik, die lange in den Schulen benutzt wurde

⁶ Schulpennalen — Schüler

45 ¹ Kunstjüngerlein — gemeint sind die zahlreichen unfähigen Nachahmer von Bürgers Dichtungsart

² dictum — (lat.) Spruch

³ Cacatum non est pictum — (lat.) geschissen ist nicht gemalt

46 ¹ Perspektiv — Fernrohr

47 ¹ spintisieren — nachgrübeln

48 ¹ der Krepp wuchs ihr bergan — die Haare standen ihr zu Berge; oder: ihr Busen hob sich (Krepp wäre dann das Busentuch)

² Akteur — Schauspieler

³ Nasonis Buch — „Ars amandi“ [Die Kunst des Liebens] des römischen Dichters Publius Ovidius Naso (43 v. d. Z. — um 18 n. d. Z.), meist Ovid genannt

⁴ Noten — Anmerkungen

⁵ kurrig — hier: leicht reizbar und darum schwer zu behandeln

49 ¹ Chère enfant — (franz.) liebes Kind

² rabbeln — plaudern, schwatzen

50 ¹ Janhagel — Pöbel

51 ¹ Qui pro quo — (lat.) Verwechslung, Verwandlung

² Jocus — (lat.) Spaß

³ fiat — (lat.) es geschehe

⁴ Comme ça — (franz.) wie folgt; aber auch: so, so, la la

⁵ Per diö — (ital.) bei Gott; hier wie im folgenden sprachliche Charakterisierung des gezierten und überfremdeten höfischen Jargons

52 ¹ Ma foi — (franz.) wahrhaftig, auf Ehre

* Spiritus — Geist, gleichzeitig Weingeist; scherzhafte Verbindung der Inhalte im Namen des Rachekobolds.

52 ² Permiß — Erlaubnis

53 ¹ Mores — (lat.) Sitten

² Auditores — (lat.) Zuhörer

³ bene — (lat.) gut, wohl

⁴ Tabernakel — hier: Hütte, Zelt

54 ¹ Neptun — (griech. Poseidon) der römische Gott der Ströme und des Meeres, nach der griech.-röm. Mythologie der Bruder des Jupiter (Zeus)

² Der Raubgraf — Bürger benutzte für diese Ballade eine Volkssage aus dem Harz. Sie knüpft an die historischen Kämpfe des 14. Jahrhunderts an, in denen die Quedlinburger erfolgreich gegen den Grafen von Regenstein vorgingen.

³ Rudera — Trümmer, Überbleibsel

55 ¹ Meister Urian — der Teufel

56 ¹ olim — (lat.) einst; zu Olims Zeit — vor sehr langer Zeit

² Graf von Rips — der Name wird als Ableitung von rapspen, d. i. eilig zusammenraffen, gebildet. Damit wird eine Charakterisierung dieses Adels gegeben

³ Käsebieber und Lips — zwei berüchtigte sächsische Räuber

58 ¹ kondemniert — verdammt, verurteilt

59 ¹ Ferme — Pacht. Friedrich II. hatte die Steuereintreibung an adelige französische Abenteurer verpachtet („französische Raubmarquis“), „lauter Schurkenzeug“, wie er später selbst eingestand, um eine möglichst intensive Ausplünderung des Volkes zu erreichen (vgl. Einleitung Seite 19). 1775 schrieb der später wegen seines Freiheitsdranges zehn Jahre auf dem Hohenasperg eingekerkerte Dichter Schubart in seiner „Deutschen Chronik“: „Der Raubgraf wird in den Brandenburgischen Staaten stärker wirken als das beste geistliche Lied . . .“ Und fast 30 Jahre später konnte Johann Gottfried Seume feststellen: „Die ganze Synopse [Zusammenfassung] unsrerer Politik liegt in den zwei Versen von Bürger:

Du hast uns lange satt geknufft;

Man wird dich wieder knuffen, Schufft!

Weiter hat Vernunft und Gerechtigkeit damit nichts zu tun.“

² perorieren — mit Nachdruck reden

³ Sansfaçon — sans façon (franz.) ohne Umstände; hier: Spitzname der französischen Steuerpächter

- 60 ¹ Lenore — Bürger gestaltete die von Mitte April bis zum 12. August 1773 niedergeschriebene Ballade nach einer weitverbreiteten Volkssage. „Der Stoff ist aus einem alten Spinnstubenliede genommen.“ (An Boie, 10. 5. 1773). Bürger hatte von einem Bauernmädchen die Verse „Der Mond scheint helle, die Toten reiten so schnelle, feins Liebchen, graut dir nicht?“ und die Worte des Gesprächs „Graut Liebchen auch? — Wie sollte mir grauen? Ich bin ja bei dir“ gehört. Das Aufbegehren Lenores erregte in kirchlichen Kreisen Anstoß, so daß der Göttinger Musenalmanach wegen dieser Ballade in Wien beschlagnahmt wurde.
- ² Prager Schlacht — 6. Mai 1757. Sieg des preußischen Königs, Friedrich II., im Siebenjährigen Kriege über Maria Theresia, die Kaiserin von Österreich
- 68 ¹ Der wilde Jäger — Diese Ballade wurde unmittelbar nach der „Lenore“ 1773 entworfen, aber erst 1778 vollendet. Bürger kannte die Sage aus seinem Heimatdorf und fügte die bitteren Erfahrungen der Bauern mit dem Feudaladel seiner Zeit hinzu. Für die Gestaltung schwebte ihm möglichst große Naturtreue im Klang vor. „Du mußt das wilde Heer in meinem Liede ebenso reiten, jagen, rufen, die Hunde ebenso bellen, die Hörner ebenso tönen und die Peitschen ebenso knallen hören und bei allem Tumult ebenso angegriffen werden, als wär's die Sache selbst.“ Die angestrebte Anschaulichkeit im Klang hat Bürger hier wie in der „Lenore“ in hohem Maße erreicht.
- ² Wild- und Rheingraf — ein Adelsgeschlecht in der Pfalz
- ³ Koppel — Halsband, mit dem die Jagdhunde zusammengehalten werden
- 69 ¹ graß — fürchterlich, gräßlich
- 70 ¹ büßen — hier: befriedigen
- 71 ¹ Hagen — Zaun, Umzäunung
- ² Anger — Gemeindewiese, Rest des alten Gemeineigentums
- 72 ¹ Vettel — altes Weib. Schimpfwort für die „Witwe“ der vorvorigen Strophe
- 73 ¹ Fledermaus — eine kaiserliche und polnische Münze (1/120 Taler) führte nach dem nur undeutlich geprägten Adler diesen Namen

- 75 ¹ jappen — keuchen
- 76 ¹ Die Weiber von Weinsberg — Diese Sage, die an die Belagerung des Schlosses Weinsberg durch Konrad III. im Jahre 1140 anknüpft, fand Bürger in alten Chroniken. Der Kaiser erscheint als Volkskaiser, der bürgerliche Tugend gegen Höflingsintrigen schützt.
- ² Avis — (franz.) Ankündigung
- ³ Korydon — Name eines wegen unerwidelter Liebe klagenden Hirten, dann allgemein für „schmachtenden Liebhaber“ verwandt; hier ironisch für „mir Bemitleidenswertem“
- ⁴ Kyrie Eleison — (griech.) Herr, erbarme dich
- ⁵ kapores — entzwei, kaputt
- 77 ¹ lobesan — löblich, lobenswertig
- ² Ambassade — (franz.) Gesandtschaft
- 78 ¹ Lenardo und Blandine — Der Stoff findet sich in Boccaccios „Decamerone“ (IV, 1). Bürger lehnte sich jedoch an eine Bearbeitung der alten Steinhöwelschen Übersetzung an, die er unter dem Namen „Die schöne Historia von des Fürsten zu Salerno schönen Tochter Gissmunda“ als Anhang zum Volksbuch vom Markgrafen Walter kennenlernte. Bürger nimmt hier das in seiner Zeit häufig gestaltete Thema der Liebenden auf, zwischen denen unüberwindliche Klassenschranken und Standesvorurteile stehen. Er behandelt es später wieder in „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ und „Graf Walter“. Die eindeutige Aussage der Adelsfeindschaft mag Herder bewogen haben, diese Ballade trotz ästhetischer Schwächen über die „Lenore“ zu stellen.
- 81 ¹ lechen — lechzen
- 82 ¹ Sommerlosier — Sommerwohnung, Sommergemach
- 87 ¹ Leichengedeck — Sargdecke
- 90 ¹ Frau Schnips — Es war ein Wagnis, diese Verspottung selbstgefälliger Pharisäerstrenges, diesen Angriff auf die Praxis der offiziellen Vertreter der Kirche zu veröffentlichen. Erst 1782 erschien die Ballade unter dem Pseudonym M. Jocosus Serius [fröhlich-ernsthaft], nachdem Bürger die „Apologie“ [Verteidigung] hinzugedichtet hatte und folgende Anmerkung ins Register setzen ließ:
„Die englische Ballade „The wanton wife of Bath“ [Das

leichtfertige Weib aus Bath], wonach diese Frau Schnips verdeutsch ist, nahm im Britenlande ein Doktor Theologiä in seine Sammlung altenglischer Gedichte auf (D. Percy's „Reliques of Ancient English Poetry“ - Voll. III, p. 145)*, und der ernsthafte Addison** nannte sie („Spectator“ Nr. 248) eine vortreffliche Ballade. Der Verdeutschter, dem vor zelotischen [fanatischen, glaubenseifrigen] Geschrei bange war, wollte sie lange nicht drucken lassen, obgleich viele rechtschaffene und gescheite Leute, auch Geistliche, denen er sie mitteilte, kein Ärgernis drin fanden, sondern sich sehr daran ergötzten. Weil ihm aber kund geworden ist, wie manche gute Seele, die von weitem davon gehört haben mag, in dem Wahn stehe, als ob der Verfasser eine gewisse Frau Schnips im Pulce habe, die er vor ehrlichen Leuten zu produzieren nicht wagen dürfe, so hat er hier männiglich überführen wollen, daß dies Stück so arg nicht ist, sondern unter der Larve des Leichtsinns eine sehr erhabene Moral vorträgt. Übrigens ist es keine Kunst, den Verfasser zu wissen. Er bittet aber dennoch, und zwar aus ganz rechtlichen Ursachen, sowohl bei Lob, als bei Tadel, seines Namens zu schonen.“

² Korn im Stroh haben — Geld besitzen

³ in dulci Jubilo — (lat.) herrlich und in Freuden. Zeile eines alten Kirchenliedes, die in einem Studentenlied parodiert und verweltlicht wurde. Von dort übernimmt Bürger diese Redewendung

⁴ Hans Mors — der Tod

⁵ belfern — bellen, klaffen

91 ¹ Tabernakel — hier soviel wie Kopf, Gehirn

² Lecker — verächtlich für einen Menschen, der nur sinnliche Vergnügungen ohne Wahl der Mittel und Gegenstände sucht

³ Jakob — nach dem alten Testament betrog Jakob seinen rauhhaarigen Bruder Esau um das Erstgeburtsrecht, indem er sich

* Percy, Thomas (1729–1811), englischer Dichter und Literaturhistoriker, zuletzt Bischof, Herausgeber der „Reliques of Ancient English Poetry“ [Überreste alter englischer Poesie] (1765), einer Sammlung alter englischer und schottischer Balladen und Volkslieder, z. T. bearbeitet, aus der Bürger mehrere Balladen frei nachdichtete.

** Addison, Joseph (1672–1719), englischer Gelehrter und Dichter, Herausgeber der aufklärerischen moralischen Wochenschrift „Spectator“ [Zuschauer].

- Ziegenfelle um die Hände wickelte und sich von Isaak, ihm vortäuschend, er sei Esau, den Segen geben ließ
- ⁴ Fickfacker — einer, der lose, leichtfertige Händel anfängt
- 92 ¹ Lot — Gestalt des Alten Testaments; wegen seiner Gesetzes-treue beim Untergange Sodoms und Gomorrhas gerettet
- ² Relikte — Hinterbliebene, Witwe
- ³ Judith — Judith, die Heldin des gleichnamigen Buches im Alten Testament, tötete den assyrischen Feldherrn Holofernes, nachdem sie sich ihm hingeeben hatte, und rettete so die Freiheit Israels
- ⁴ Bonsdies — (lat. bonus dies) guten Tag (mit höhnischem Beigeschmack)
- ⁵ Velten — (Valentin) der Teufel
- ⁶ Urias Weib — dem Alten Testament zufolge beging David mit Bathseba, der Frau des Uria, Ehebruch. Ihren Mann ließ er in den „Heldentod“ schicken, um Bathseba dauernd zu besitzen
- 93 ¹ Salomo — nach dem Alten Testament hatte der „weise“ König Salomo siebenhundert rechtmäßige und dreihundert Nebenfrauen (Kebsweiber)
- ² Ausreißer — nach dem Alten Testament versuchte Jonas vergeblich, dem Auftrag Gottes zu entfliehen, der ihn als Prophet in der assyrischen Hauptstadt Ninive predigen ließ
- ³ Thom's — Thomas, einer der zwölf Jünger, zweifelte an der im Neuen Testament berichteten Auferstehung Jesu, bis er ihn gesehen hatte
- 94 ¹ Maria Magdalena — die reuige Sünderin, der Christus nach dem Neuen Testament ihre Sünden vergibt, wird nach alter Tradition für Maria Magdalena gehalten
- 95 ¹ mit Mord, als Saul — Paulus, der dem Neuen Testament zufolge ursprünglich Saulus hieß, war anfangs ein unerbittlicher Verfolger der Christen
- 97 ¹ Das Lied vom braven Manne — Diese Ballade war zum Vortrag in der Freimaurerloge bestimmt. Den Stoff lernte Bürger als wahre Begebenheit aus einer französischen Quelle (Marmontel, Poétique française) kennen. Er läßt den Namen des Grafen weg, da ihm der des „braven Mannes“ unbekannt ist.
- ² Mittagsmeer — Mittelmeer

- 97 ³ Welschland — Italien
- 101 ¹ Der Bruder Graurock und die Pilgerin — Freie Bearbeitung der Ballade „The friar of orders gray“ [Der graue Ordensbruder] aus Percys „Reliques“.
- 102 ¹ Marmel — Marmor
- 106 ¹ Die Entführung . . . — In der freien Übersetzung der englischen Ballade „The child of Elle“ [Das Kind von Elle] aus Percys „Reliques“ verstärkt Bürger satirische Züge in der Darstellung der korrupten Adelsmoral und karikiert damit den deutschen Adel.
- 108 ¹ bis — sei
² risch — rasch
- 110 ¹ Polacke — (polnisches) Pferd
² Däne — (dänisches) Pferd
- 115 ¹ Des Pfarrers Tochter von Taubenhain — Seit November 1773 hatte Bürger den Plan zu einem bürgerlichen Trauerspiel „Die Kindermörderin“, den er seit 1776 auf einen Balladenplan einschränkte. Anfang 1781 hatte Bürger die Untersuchung gegen eine Kindsmörderin zu führen. „Er hat sich hier als einen fleißigen, geschickten, menschenfreundlichen Untersucher bewiesen“, heißt es im Vorwort zu den wenig später veröffentlichten Prozeßakten. Dieses Erlebnis regte die Vollendung der Ballade an.
Das Interesse der Zeit galt der Bekämpfung des Kindermords. Auf die Preisfrage eines Menschenfreundes in Mannheim (1780) gingen 400 Antworten ein, darunter Pestalozzis Arbeit „Über Gesetzgebung und Kindermord“ (1783). Literarisch wurde das Thema unter anderen von Wagner („Die Kindermörderin“), Schiller („Die Kindesmörderin“) und Goethe („Urfaust“) gestaltet. Bürger arbeitet am schärfsten den Angriff gegen die Standesmoral des Adels und die Scheinmoral der protestantischen Orthodoxie heraus. Von allen seinen Balladen erreichte diese die größte Wirkung in den unteren Schichten. Sie fand im 19. Jahrhundert in freier Abwandlung durch „Fliegende Blätter“, als Puppenspiel und als Volksroman eine weite Verbreitung.
- 117 ¹ kirren — berücken, verlocken, verführen
- 122 ¹ molkicht — milchig, milchweiß

- 122 ² Der Kaiser und der Abt — Bürgers Vorbild ist eine politische englische Volksballade, in der sich die Machtkämpfe des 16./17. Jahrhunderts widerspiegeln. Die politische Tendenz wurde — entsprechend den verschiedenen Parteiinteressen — mehrmals abgeändert. Bürger folgt nicht der katholisierenden königsfeindlichen Fassung, die Percy in seine Sammlung aufgenommen hatte — „King John and the Abbot of Canterbury“ [König Johann und der Abt von Canterbury] —, sondern stellt dem parasitären Schwelgen des Abtes einen tätigen Volkskaiser gegenüber. Die Rätsel sind uraltes Volksgut.
³ kurrig — hier entweder ‚zum Spaß aufgelegt‘ oder ‚launisch‘
- 123 ¹ Wardein — Münzprüfer
² Titelchen — Punkt, kleiner Strich beim Schreiben
- 124 ¹ Sportuln — Gebühren für Amtshandlungen
² Werther — Anspielung auf Goethes Roman „Die Leiden des jungen Werthers“
³ einhotzeln — von hutzeln = runzlig werden
- 125 ¹ pochen — zanken, trotzen
² prachern — betteln, anhaltend bitten
³ Deut — eine kleine holländische Kupfermünze
- 127 ¹ quid iuris — (lat.) was rechtens
² Panisbrief — Brotbrief. Anweisung der deutschen Kaiser an ein Kloster, einen bestimmten Laien zu versorgen
- 128 ¹ Die Kuh — Dieses späte Gegenstück zur „Lenore“, in dem nicht Gespenster zerstörerisch, sondern Menschen, und zwar Freimaurer („ein Maurer“), helfend auftreten, war vermutlich ebenso zum Vortrag in der Freimaurerloge bestimmt wie das „Lied vom braven Manne“. Es erschien im „Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1785“ mit der Anmerkung: „Ein wahrer und nur für das Bedürfnis der Poesie umgebildeter Stoff“.
- 131 ¹ Das Lied von der Treue — Bürger benutzte einen Stoff aus einem alten französischen Ritterroman. Auch hier stellt er dem höfischen Treueideal die Adelswirklichkeit ironisch entgegen.
- 132 ¹ lungern — seine Begierde zu erkennen geben
² Senner — Pferd aus der Senner Heide (Westfalen), besonders gutes Zuchtpferd
- 133 ¹ Sarras — Säbel mit schwerer Klinge

- 137 ¹ Mutung — Zumutung
- 138 ¹ Graf Walter — Eine eng am Vorbild haftende Nachdichtung von „Child Waters“ aus Percys Sammlung, die das gleiche Thema wie „Lenardo und Blandine“ und „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ gestaltet und die Handlung entsprechend dem Vorbild zwar zum versöhnlichen Ende bringt, dabei jedoch die Brutalität des Ritters stark hervorhebt.
- 143 ¹ Drap'd'or — ein aus gesponnenem Golde mit eingewirkten silbernen oder seidenen Ranken und Blumen gewebter Stoff, hier zu Vorhängen für das Himmelbett verwandt
- ² Gratias — Dankgebet
- 146 ¹ Lambertsnüsse — längliche Haselnüsse, die etwa zum Fest des Heiligen Lambert (17. Sept.) reifen
- 147 ¹ Zuchtwillkommen — Willkommen, ein Trinkgefäß, das ein neuangekommener Gast leeren mußte. In Zuchthäusern (Arbeitshäusern) war der Willkommen eine gewisse Anzahl Schläge, mit denen der Neuankömmling empfangen wurde
- 148 ¹ Karolina — Die Constitutio Criminalis Carolina oder „Hals- oder Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V.“ (zuerst 1533 in Mainz gedruckt) bestimmte im § 119, daß der Übeltäter „auff beklagung der benötigten... einem rauber gleich mit dem schwerdt vom leben zum todt gericht werden“ solle
- ² Stuprata — (lat.) Vergewaltigte
- ³ Gaudium — (lat.) Spaß, Vergnügen
- 149 ¹ Flaccus — Quintus Horatius Flaccus (Horaz) (65 — 7 v. d. Z.), römischer Dichter
- ² Anakreon — griechischer Lyriker um 520 v. d. Z., Sänger der Liebe und des Weins. Eine Sammlung seiner Nachahmer wurde das Vorbild für die Dichtung der sog. Anakreontiker (Gleim und andere), denen Bürger mit diesen ersten Gedichten ebenfalls zugehört
- 150 ¹ Libern — Liber (Befreier), Beiname des griech. Weingottes Bacchus
- ² Bassareus — Beiname des Weingottes Bacchus
- 151 ¹ Krösus — letzter König von Lydien (555—541 v. d. Z.), sprichwörtlich bekannt für den freien Gebrauch seines Reichtums
- ² in dulci júbilo — s. S. 90, Anm. 3

- 152 ¹ Nach Horaz — Der römische Dichter Horaz gab das inhaltliche und formale Vorbild für diese besonders freie Liebesdichtung, die freilich nicht mehr als einen privaten frivolen Scherz darstellt. Bürgers Freund Erich Biester (1749—1816), Bibliothekar in Berlin, sorgte ängstlich dafür, daß das Gedicht unbekannt blieb. Erst nach Bürgers Tod wurde es aus dem Nachlaß veröffentlicht.
- ² Briseis — Geliebte des griechischen Helden Achilles in der Ilias
- ³ Hausehre — Ehefrau
- ⁴ Saras — nach dem Alten Testament führte Sara, die zunächst unfruchtbar war, Abraham selbst ihre Magd Hagar zu, damit er Nachkommen zeugen konnte
- ⁵ Fräulein hieß, oder Mamsell — „Fräulein“ war zu Bürgers Zeit die Anrede eines adeligen, „Mamsell“ die eines bürgerlichen Mädchens
- 154 ¹ Danklied — Bürger hatte dieses Gedicht „Psalm“ genannt, Boie trat jedoch wegen des rein weltlichen, sinnenfrohen Inhalts für eine Titeländerung ein, weil er Unannehmlichkeiten durch kirchliche Kreise für Bürger fürchtete.
- 155 ¹ Gift — Gabe
- ² Trift — (von treiben) Viehweide, Wiese
- ³ Sabas Bohnen — Kaffee
- ⁴ Philomele — die Nachtigall
- 160 ¹ Claudius — Matthias Claudius (1740—1815), der bekannte „Wandsbecker Bote“
- 163 ¹ Zechlied — Eine freie Nachdichtung des berühmten lateinischen Liedes „Mihi est propositum in taberna mori“ [Mir ist es bestimmt, in der Schenke zu sterben] des Archipoeta [Erzpoeten], eines unbekanntes Dichters zur Zeit Friedrich Barbarossas (um 1160). Dieses irdischen Genuß verherrlichende Lied wurde von den fahrenden Schülern (Vaganten) weit verbreitet.
- 164 ¹ schlampampen — in Saus und Braus leben
- ² Ossian — sagenhafter altkeltischer Dichter, der zu Bürgers Zeit neben Homer als Beispiel eines „Volksdichters“ gleichrangig genannt wird. In Wahrheit eine Erfindung des englischen Dichters Macpherson (1736—1796)

- 164 ³ Kapitolium — Burg auf dem höchsten Hügel des alten Rom
⁴ Bacchus — s. S. 150, Anm. 1
- 165 ¹ Auch ein Lied an den lieben Mond — Eine liebenswürdige Verspottung der empfindsamen Mondschwärmerei, besonders der befreundeten Dichter des „Göttinger Hains“.
- 167 ¹ Fortunens Pranger — Bürger selbst war ein immer hoffnungsvoller Lotteriespieler, der aber statt erhofften Gewinns stets nur Nieten zog.
² Satyrbuben — im derblustigen Nachspiel der griechischen Tragödienlogien bestand der Chor aus Satyren, halbtierischen Waldgöttern, die satirische Anspielungen und Spitzen austeilten
³ Pistole — spanische Goldmünze
⁴ Heller — kupferne Scheidemünze
- 168 ¹ Scheherezade — die Märchenerzählerin in „1001 Nacht“
- 170 ¹ Assembleen — hier: Abendgesellschaften
- 171 ¹ trillen — drehen
- 172 ¹ Nachruf an Friederiken — auf Friederike Dietrich, die Tochter seines Verlegers, die sehr jung starb
- 173 ¹ An F. M. als sie nach London ging — Friederike Mackenthun aus einer befreundeten Familie siedelte 1788 als Kammerfräulein der Kronprinzessin von England nach London über. Das Gedicht zeigt das bürgerlich bescheidene Unabhängigkeitsideal Bürgers, aber auch das Gefühl der Ohnmacht, gegen die bestehenden Zustände etwas auszurichten.
- 174 ¹ Zu St. James — am englischen Hofe
- 177 ¹ Lyrische Selbstzeugnisse — Die in dieser Gruppe zusammengefaßten Gedichte sind fast ausschließlich Zeugnisse von Bürgers leidenschaftlicher Liebe zu Augusta Leonhart, genannt „Molly“ (vgl. Einleitung, Seite 25).
- 188 ¹ das mogulische Reich — das Reich des Großmoguls in Nordindien
² anschnarchen — grob anfahren, schelten
- 190 ¹ Wesir — früher Titel hoher Würdenträger in mohammedanischen Staaten, Minister
- 192 ¹ Tithon — Bruder eines trojanischen Königs, der von Aurora, der Göttin der Morgenröte, nach Ägypten entführt, von Jupiter mit Unsterblichkeit, aber nicht mit ewiger Jugend be-

- gab wurde. Er schrumpfte immer mehr zusammen und wurde schließlich in eine Zikade (Grillenart) verwandelt
- ² Schattenland — das Reich der Toten in der griechischen Sage
- 194 ¹ Tithon — siehe Seite 192, Anm. 1
- 195 ¹ Rowe — Elisabeth Rowe (1674–1737), fromme englische Dichterin, die besonders von Klopstock geschätzt wurde
² Kinder Florens — Blumen
- 196 ¹ Der Bauer — Im Zusammenhang mit der Arbeit am „Wilden Jäger“, in dem das Volk nur als stumm leidendes Opfer tyrannischer Willkür erscheint, schrieb Bürger diese leidenschaftliche, aus dem Bewußtsein der natürlichen Gleichberechtigung aller Menschen gespeiste Anklage gegen den Feudalabsolutismus und seinen Gottesgnadenanspruch.
- 197 ¹ Notgedrungene Epistel... — Diese Satire auf Fürstenabhängigkeit und Bittschriftenwesen enthält gleichzeitig die Forderung, die Leistung des Genies und seine Lebensart mit anderen Maßen als die Alltagsarbeit zu messen. Neben der humorvollen Selbstverspottung stellt diese Epistel aber auch eine von grimmigem Sarkasmus gespeiste Anklage einer Gesellschaft dar, die hochbegabte Menschen schlechter versorgt als Luxustiere. Boie lobte das Gedicht und wollte es veröffentlichen, „verstehst dich ohne deinen Namen“.
² Kepler — Johannes Kepler (1571–1630), Astronom, der Entdecker der mathematischen Gesetze der Planetenbewegung. Kepler mußte sich trotz seiner wissenschaftlichen Leistungen dürftig mit Horoskopstellen durchschlagen
³ Minerva — römische Göttin, Schützerin der Künste und des Handwerks
- 198 ¹ Stärkerrecht — Vorzugsrecht
- 199 ¹ bon's dies — siehe Seite 92, Anm. 4
- 200 ¹ hudeln — plagen, quälen, schlecht behandeln
² Mamsell La Regle — Bürger polemisiert hier gegen den mechanisch starren Regelzwang des höfischen Klassizismus nach französischem Vorbild, der jede echte, dem natürlichen Inhalt angemessene Formung ausschloß und verurteilte.
³ Donne — Herrin, Adelsdame
⁴ Ma Bonne — (franz. meine Gute) Amme
- 201 ¹ hofmeistern — schulmeistern

- 201 ² Mäonide — Beiname Homers
³ Der Hund aus der Pfennigschenke — gemeint ist Albrecht Wittenberg, Herausgeber des „Reichspostreuter“ in Altona
- 202 ¹ Pfennigschenke — Kaschemme
² hochtuschiert — hochbeleidigt
- 203 ¹ Der Hechelträger — Hecheln bedeutet Durchziehen des Flachses mit der Hechel, einer Art eisernen Kammes. Bald wurde es in übertragener Bedeutung im Sinne von „sarkastisch beleuchten“ gebraucht. Hechelträger waren herumziehende Hechelverkäufer, meist Italiener. Hier sind beide Bedeutungen vereint. Der außerhalb der anerkannten Stände Stehende schildert durchhechelnd die sündhafte Verschwendung des Hoflebens und die Dummheit des Volkes, das staunend diesem Luderleben zusieht.
² der Musen ganze Klerisei... — Angriff gegen die höfischen Lobdichter
- 204 ¹ welsch — italienisch
² vivat — (lat. er möge leben) Hochruf
- 205 ¹ Fräulein oder Mamsell — siehe Seite 152, Anm. 5
- 206 ¹ Casus anatomicus — (lat.) anatomischer Fall
² Friedrich — Friedrich II. (1712–1786), vgl. Seite 59, Anm. 1
- 207 ¹ Prometheus — Gedanken- und Pressefreiheit waren als Voraussetzung für einen erfolgreichen politischen Kampf Hauptanliegen der jungen bürgerlichen Intelligenz. Die Gestalt des rebellischen Titanen Prometheus, der den Göttern das Feuer raubte und es den Menschen brachte, wird in der Aufklärung immer wieder als Sinnbild des Vernünftigen und des Auflehens im Namen der Vernunft benutzt.
- 208 ¹ Mannstrotz — Der bürgerliche Stolz, die Menschenwürde auch in der Not zu bewahren, der aus diesen Versen spricht, ließ Heine dieses Gedicht zur Rechtfertigung Bürgers gegen Schlegel heranziehen.
- 209 ¹ Minerva und Apoll — die beiden Göttergeschwister waren Schirmherren der Kunst, Apoll besonders des Gesanges und der Dichtung
- 210 ¹ Über die Dichterregel — Bürger gibt die Übersetzung des Horazitates selbst. Das Gedicht ist eine Polemik gegen Schillers Rezension „Über Bürgers Gedichte“, die Bürger

- wegen des Vorwurfs, seine Persönlichkeit sei nicht sittlich vollendet und seine Dichtung daher unvollkommen, tief verletzt hatte.
- ² Der Vogel Urselbst, seine Rezensenten und der Genius — Ebenfalls eine Verteidigung gegen Schillers Kritik, in der Bürger dem abstrakten Schillerschen Ideal die lebendige Besonderheit des Individuums mit allen seinen Schwächen als Original (Urselbst) entgegenstellt.
- ³ Burkard Waldis — Fabeldichter der Reformationszeit (etwa 1490–1556)
- 211 ¹ kranker Uhu — Schiller, der den Versuch, die Aeneis des Virgil in Stanzzen zu übersetzen, bald aufgegeben hatte
² Papagei — Georg Schatz, Verfasser einer Sammlung belangloser Gedichte, Mitarbeiter an der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften“
- 212 ¹ Phönix — sagenhafter Vogel der alten Ägypter, der sich alle fünfhundert Jahre selbst verbrannte, um aus seiner Asche immer wieder neu zu erstehen
- 213 ¹ Göttin Freude — Anspielung auf Schillers „Lied an die Freude“
² Transzendentalreich — Anspielung auf Kants Philosophie, der Schiller zu dieser Zeit weitgehend folgte
³ Empyreum — nach Anschauung der griechischen Naturphilosophen der Feuerhimmel, die oberste Weltgegend
- 215 ¹ Apoll — vgl. S. 209, Anm. 1
² Summus Aristoteles — (lat.) Aristoteles (griechischer Philosoph, 384–322 v. d. Z.) der höchste Kunstrichter. Er stellte in seiner „Poetik“ die Regeln nach den vorliegenden Kunstwerken seiner Zeit auf und konstruierte sie nicht
- 216 ¹ Straflied beim schlechten Kriegsbeginn... — Dieser zornige Tadel über das anfängliche Zurückweichen der Revolutions-truppen vor den Interventionsheeren 1792 zeigt, ebenso wie alle folgenden Gedichte und wie die Freimaurerrede „Ermunterung zur Freiheit“, Bürgers klare Parteinahme für die Revolution gegen die eigenen Unterdrücker.
- 217 ¹ Hermann — In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde Hermann, der Sieger in der Schlacht im Teutoburger

- Wald (9 n. d. Z.), von vielen Dichtern (Elias Schlegel, Klopstock und seinen „Barden“ u. a.) als Nationalheld besungen
- ² Tyrtäus — griechischer Dichter im 7. Jahrhundert v. d. Z., begeisterte die Spartaner durch seine Kriegslieder zum Kampf gegen die Messenier
- 218 ¹ Sparter — die 300 Spartaner unter Leonidas, die 480 v. d. Z. am Paß der Thermopylen die Perser aufhielten und mit ihrem Tode die Freiheit Griechenlands retteten
- 219 ¹ Auf einen Zeitschriftsteller . . . — Richtet sich gegen Leopold Aloys Hofmann (1748—1806), den reaktionären Herausgeber der „Wiener Zeitschrift“.
- ² Archiloch — ältester griechischer Lyriker (etwa 680—640 v. d. Z.). Er war, schreibt Bürger, „für einen giftigen satirischen Dichter im Ruf“ (Lehrbuch der Ästhetik II, 86)
- ³ Jambus — antiker Versfuß, aus einer kurzen und einer langen Silbe bestehend; im Deutschen entspricht dem eine unbetonte (Senkung) und eine betonte Silbe (Hebung)
- ⁴ Eloquenz — Beredsamkeit
- ⁵ Sottise — (franz.) Dummheit, Grobheit, Frechheit
- ⁶ Betise — (franz.) Dummheit
- 220 ¹ Baal — semitischer Gott; Götze
- 221 ¹ Uns, die wir nicht wie ihr vom Recht zu herrschen denken — Stärkstes und eindeutigstes Bekenntnis auch zu den Gewaltmaßnahmen der Revolution. Wurde erst von Strodtmann 1874 aus dem Nachlaß veröffentlicht.
- ² Fr — — H(aug), Z(immermann) und R(ehber)g — Gegner der französischen Revolution, ja allen Fortschritts; sie stehen hier als typische Vertreter der Fortschrittsfeindlichkeit
- 222 ¹ Kraten — Herrscher
- ² Entsagung der Politik — Nachdem der Musenalmanach auf 1793 eine Reihe scharfer politischer Äußerungen Bürgers gebracht hatte, verbot die Zensur ihm jede politische Aussage. Darauf setzte er dieses Gedicht in den Musenalmanach auf 1794.
- 223 ¹ bekleiben — fort dauern, festsitzen
- ² Ohnehosen — Verdeutschung von Sansculottes, Name der Jakobiner, die keine Kniehosen (culottes) wie die Hofgesellschaft, sondern lange Hosen (pantalons) trugen; Bourbonen — französisches Herrschergeschlecht

- 224 ¹ Magnaten — Großgrundbesitzer; in dieser Fabel Feudalherren überhaupt
- ² Das Magnatengebürg — (von Burg abgeleitet) verkörpert hier die feudalabsolutistische Herrschaft

PROSASCHRIFTEN

- 227 ¹ Münchhausen — Im 8. und 9. Teil des „Vade Mecum für lustige Leute“ (Berlin 1781—1783) erschien eine Reihe Lügengeschichten, die dem Baron Hieronymus von Münchhausen (1720—1797), einem hannöverschen Junker, der in der Zarenarmee gedient, an zwei Türkenfeldzügen teilgenommen und es zum Rittmeister gebracht hatte, in den Mund gelegt waren. 1785 ließ ein nach England geflohener deutscher Gelehrter, Rudolf Erich Raspe (1737—1794), die Übersetzung dieser Vademekumsgeschichten erscheinen und fügte in späteren Auflagen dann die Seeabenteuer hinzu. Dieses Buch fand einen reißenden Absatz, so daß in wenigen Monaten drei neue Auflagen nötig wurden. Bürger übersetzte es in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Göttinger Gelehrten und Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg (1742—1799). Beide streuten in das Buch zahlreiche aktuelle Spitzen und Anspielungen ein und fügten folgende Abenteuer hinzu: Der General mit der silbernen Hirnschale (S. 233), Wildentenfang mit Speck (S. 235), Hühnerjagd mit dem Ladestock (S. 236/237), Rettung vor einem Bären durch Kälte und Wasser (S. 240), die Jagd mit dem Hühnerhund Piel (S. 242 bis 244), der achtbeinige Hase (S. 244), die Taten der hinteren Hälfte seines Pferdes (S. 248), der weiterhauende Arm (S. 249/250), der Ritt auf Kanonenkugeln (S. 250), der Sprung zu Pferd durch eine Kutsche (S. 250/251), Selbstrettung aus dem Moraste (S. 251), Bärenfang auf einer Wagendeichsel (S. 253) und das 5. und 6. Seeabenteuer (S. 267—276). Der „Münchhausen“ erlebte 1788 bereits seine 2. Auflage und wurde zu einem wahren Volksbuch. Von Bürgers Autorschaft wissen heute viele nichts mehr, obwohl seine Neufassung an dem Erfolg einen erheblichen Anteil hat.
- ² englischer Herausgeber — Raspe

- 229 ¹ Systema — (griech.) philosophisches System
² Tractatus — (lat.) Abhandlung
³ Commentarius — (lat.) Kommentar, Erläuterung zu einer Schrift
⁴ Synopsis — (griech.) Zusammenstellung, besonders des Inhalts der ersten drei Evangelien
⁵ Compendium — (lat.) Handbuch, Leitfaden
⁶ Sozietäten — Gesellschaften
 Sinn der Stelle: das Buch ist kein tierisch ernstes, trockenes oder wissenschaftlich belehrendes Werk
⁷ in pontificalibus — (lat.) im bischöflichen Ornat
⁸ Rollenhagen — Georg Rollenhagen (1542–1609), Rektor und Prediger in Magdeburg, gab im „Froschmäuseler“ eine Nachbildung der griechischen „Batrachomyomachie“, die den Kampf der Frösche und Mäuse zu einem allegorischen Weltbild ausbaut und mit lutherischer Tendenz erfüllt
- 230 ¹ Affaire d'honneur — (franz.) Ehrenhandel
- 232 ¹ Ingermanland — das Gebiet zwischen Ladoga- und Tschudskojesee südlich von Leningrad
² Gesellschaften vom Bonton — Gesellschaften vom guten Ton
- 233 ¹ Klunker — Lappen, Trödel, Quaste
² verjunckerieren — auf Junkerart durchbringen
³ Bouteille — (franz.) Flasche
⁴ da capo — (ital.) vom Anfang; in der Musik die Anweisung zur Wiederholung
- 237 ¹ Lunte — Schwanz
² karbatschen — peitschen
³ Bache — Sau, Frischling — Ferkel beim Wildschwein
- 239 ¹ Kasus — (lat.) Fall
- 240 ¹ applizieren — anwenden, verabreichen
² a posteriori — (lat.) in der Kantischen Philosophie aus der Erfahrung, Gegenstück zu
³ a priori — (lat.) aus Vernunftgründen allgemein gültig. Hier parodierend im wörtlichen lateinischen Sinne als: „von vorne herein“ gebraucht, a posteriori als Gegensatz dazu „von hinten herein“
- 241 ¹ Roller — auch Rehposten, kleine, nicht kalibergemäße Kugeln von Erbsengröße, von denen 4–6 in ein Gewehr geladen werden

- 242 ¹ Partikularitäten — Einzelheiten
- 243 ¹ Klafter — altes Längenmaß, meist 6 Fuß des Landesmaßes, etwa 2 m
- 246 ¹ Graf Münnich — Burkhard Christoph Reichsgraf von Münnich (1683–1767), russischer Generalfeldmarschall und Premierminister, 1741 nach Sibirien verbannt
² Bukephal — Streitroß Alexanders des Großen, das nur von ihm gebändigt werden konnte
- 247 ¹ Flankeurs — (franz.) Soldaten, die an den äußersten Flügeln kämpfen, Plänkler
- 248 ¹ pêle-mêle — (franz.) gemischt, buntdurcheinander
- 249 ¹ maître des plaisirs — (franz.) Festordner
² Kurschmied — Roßarzt
- 250 ¹ Voltigierstückchen — Springübungen mit dem Pferd
- 253 ¹ Herzoge v. Braunschweig — der historische Münchhausen war im Dienste des Prinzen Anton Ulrich v. Braunschweig nach Rußland gekommen und blieb auch dort, als dieser zusammen mit seiner Gemahlin Anna Leopoldowna 1741 nach deren Sturz von Elisabeth nach Sibirien verbannt wurde
- 257 ¹ Blanchard — François Jean Pierre Blanchard (1738–1809), französischer Luftballonfahrer, der als erster den Ärmelkanal überflog. Er führte bei seinen Flügen u. a. einen Hammel mit. Gegen die marktschreierische Aufmachung seiner Luftreisen richtet sich besonders der Spott des vierten See-Abenteurers
- 257 ¹ Kazike — Bezeichnung für südamerikanische Stammeshäuptlinge. Die folgende Stelle ist eine Anspielung Raspes auf den Landgrafen von Hessen-Kassel und dessen Soldatenverkäufe an England
- 261 ¹ Bugspriet — schräger Mast am Vorderteil des Schiffes
- 262 ¹ sich sömmern — sich sonnen
² Oberlof — Oberdeck des Schiffes
- 264 ¹ par compagnie — (franz.) in Gesellschaft, gemeinsam mit
² Mare di Marmora — (ital.) Marmarameer
- 265 ¹ Seraglio — (ital.) Serail, Frauengebäude
² Berlocken — Ziergehänge
- 266 ³ inflammable Luft — Wasserstoff
- 267 ¹ moderata durant — (lat.) die mäßigen Dinge dauern, hier: Eile mit Weile

- 267 ² Asahel — nach dem Alten Testament Neffe Davids. „Asahel aber war von leichten Füßen wie ein Reh auf dem Felde“ (2. Samuel 2, 18)
- 268 ¹ Kuchenreitersches Gewehr — Kuchenreuter, berühmte Büchsenmacherfamilie in Regensburg um 1800
² Ambassadeur — (franz.) Gesandter
- 270 ¹ Terrafirma — (lat.) fester Boden
² Bey — Titel hoher Beamter und Offiziere in der alten Türkei
- 272 ¹ in partem salarii — (lat.) als Teil des Gehalts
² Gratias — Dankgebet
- 275 ¹ Assignment — Anweisung
² insinuiieren — auf feine Art beibringen
³ Bibliothekar Jagemann — Christian Joseph Jagemann (1737 bis 1804), seine „Ehrenrettung Italiens wider die Bemerkung des Herrn Hauptmann von Archenholz“ erschien 1786 im „Deutschen Museum“
- 276 ¹ Partisan — hier: Parteigänger
² Baron Tott — François Baron de Tott, französischer Diplomat und Konsul auf der Krim (1733–1793) schrieb „Memoires sur les Turcs et les Tartares“ [Denkschrift über die Türken und die Tartaren], die bald nach ihrem Erscheinen ins Englische übersetzt wurden. Sie brachten zuerst authentische Nachrichten über die politischen und kulturellen Verhältnisse im Orient, wurden aber in manchen Punkten als ungläubwürdig betrachtet
- 277 ¹ Bassa — auch Pascha, Titel hoher Beamter und Offiziere in der alten Türkei
- 279 ¹ Zuchthaus — hier: Arbeitshaus
² Revenuen — Einkünfte
- 280 ¹ Lord Rodney — George Brydges, Lord Rodney (1718–1792) siegte über die spanische Flotte unter Langara bei Kap St. Vincente 1780
² General Elliot — George Augustus Elliot, Lord Heathfield (1717–1790) wurde 1775 Gouverneur von Gibraltar, das er erfolgreich gegen die Spanier und Franzosen, die jahrelang die Festung belagerten, bis zum Frieden von Versailles 1783 hielt

- 281 ¹ Dollond — John Dollond (1706–1761), Optiker in London, der das achromatische Fernrohr erfand
² Barbarei — Barberei, die von Berbern bewohnte nordafrikanische Küste
- 283 ¹ Drinkwater — John Drinkwaters „History of the siege of Gibraltar with a description and account of that garnison from the earliest periods“ [Geschichte der Belagerung von Gibraltar mit einem Bericht über diese Garnison seit ihrem Bestehen] erschien 1785 in London
² Frau des Urias — siehe Seite 92 Anm. S. 6
- 286 ¹ Plagiarius — einer, der einen Diebstahl an geistigem Eigentum begeht
² Shakespeare — Shakespeares älteste Biographen erzählen, daß der Dichter in seiner Jugend einem Edelmann, Sir Thomas Lucy, der unweit Stratford, der Geburtsstadt Shakespeares, begütert war, mancherlei Wild, namentlich Kaninchen gestohlen habe, wofür ihn jener oft peitschen und manchmal einsperren ließ. Shakespeare soll sich durch Spottgedichte an ihm gerächt haben. (Diese ganze Legende ist unverbürgt.)
- 288 ¹ Buffon — George Louis Leclerc Comte de Buffon (1707–1788), französischer Naturforscher, Verfasser der „Histoire naturelle, générale et particulaire“ [Allgemeine und besondere Naturgeschichte] (44 Bände, 1749 ff.)
² Zirkel — Kreis
³ Philanthropinen — Schulen der Menschenfreundschaft, nach dem Namen des von Basedow (1723–1790) 1774 in Dessau gegründeten Erziehungsinstituts. In Anlehnung an die Lehren Rousseaus sollte hier die natürliche Erziehung Grundsatz sein
- 289 ¹ Rosinante — das unzulängliche Pferd des Don Quichotte in Cervantes' gleichnamigem Roman
- 291 ¹ Tower Wharf — Uferstraße an der Themse vorm Tower [Turm], der alten Königsburg in London
- 293 ¹ Phipps — Constantin John Phipps, Lord Mulgrave (1744–1792), englischer Seefahrer, gelangte 1773 auf seiner Polarexpedition im Norden von Spitzbergen bis 80° 48' nördlicher Breite
- 295 ¹ Lordmayor — (engl.) Oberbürgermeister von London
- 296 ¹ emphatisch — nachdrücklich
- 297 ¹ Guinee — englische Goldmünze = 21 Shilling

- 297 ² akkordiert — vereinbart
- 299 ¹ Brobdignag — Land der Riesen in Swifts „Gullivers Reisen“
² Eldorado — sagenhaftes Goldland im Innern Südamerikas
- 301 ¹ lunarisch — ein auf dem Mond Wohnender
- 303 ¹ Brydone — Patrick Brydone (um 1740—1818), englischer Physiker. Seine „Tour through Sicily and Malta“ [Reise durch Sizilien und Malta] (1773) war wegen der anschaulichen Darstellung ein sehr beliebtes Buch
- 304 ¹ Vulkan — römischer Gott des Feuers und der Schmiedekunst; nach der „Odyssee“ mit Aphrodite (Venus) verheiratet
² Zyklopen — einäugige Riesen der griechischen Sage, ungeschlachte Gehilfen des Vulkan (Hephästos)
³ Subordination — Unterordnung, Gehorsam
- 307 ¹ Kapitän Cook — James Cook (1728—1779), der berühmte Weltumsegler
² große Bramstange — zweitoberste Verlängerung des Mastes
- 308 ¹ Oxhoft — (von englisch hogshead) ein Maß für Wein und Spirituosen, in Preußen 206 Liter, in Rußland 221 Liter
- 313 ¹ Aus Daniel Wunderlichs Buch — Diese erste Darlegung kunsttheoretischer Gedanken Bürgers erschien im Mai 1776 in Boies „Deutschem Museum“. (Abschnitt III entstand später und wurde erst aus dem Nachlaß veröffentlicht.)
- 314 ¹ Batteux — Charles Batteux (1713—1780), Abbé, französischer Ästhetiker
- 315 ¹ im ariostischen Monde — Lodovico Ariosto (1474—1533), italienischer Renaissancedichter, der in seinem Hauptwerk „Orlando furioso“ [Der rasende Roland] eine phantastische Ritterwelt darstellte
² Sokrates — griechischer Philosoph (470—399 v. d. Z.)
- 316 ¹ Apoll — s. S. 209, Anm. 1
² Pindus — schwer zugängliches Hauptgebirge Nordgriechenlands
³ Arkadien — gefeiertes Hirten- und Schäferland in der Mitte des Peloponnes. Im 18. Jahrhundert Ideal der harmonischen Idylle
⁴ Quisquilien — wertloses Zeug, Plunder
- 317 ¹ vel quasi — (lat.) gleichsam
² Göttersprache — Polemik gegen die Nachahmer Klopstocks

- 318 ¹ Non plus ultra — (lat.) nicht darüber hinaus: das Vollkommenste
² unpolitisch — hier: vorurteilslos
- 319 ¹ hemsterhuisisch kritische Nase — Hemsterhuis, Vater und Sohn, zwei bedeutende niederländische Gelehrte des 18. Jahrhunderts, Tiberius (1685—1766) Altphilologe, Frans (1721 bis 1790) Philosoph, Archäolog und Staatsmann
- 320 ¹ Epopöe — kleinere, epische Dichtung
² Pierinnen — Musen
³ Rasender Roland — s. S. 315, Anm. 1
⁴ Feenkönigin — Versepos des englischen Dichters Edmund Spenser (1522—1599)
⁵ Fingal und Temora — Titelhelden zweier Epen von Macpherson (Ossian)
- 321 ¹ Ut sibi quisvis speret idem — (lat.) daß jeder sich dasselbe erhoffe
² Percy — s. S. 90, Anm. 1
- 322 ¹ güldenes Plektrum — Griffel zum Anreißen der Lyrasaiten
² Philosophunkulos — Philosophöphen, Auchphilosophen, Scheinphilosophen
³ Alfanzeri — Torheit, Narrheit, Schwindel
- 323 ¹ Daniel Säuberlich — Parodie von Friedrich Nicolai auf Bürgers Daniel Wunderlich, der als fingierter Herausgeber der veröffentlichten ersten Sammlung deutscher Volkslieder auftritt. Nicolais „Feyner kleyner Almanach vol schönerr echterr ljblicherr Volkslyder, lustiger Reyen vnnndt kleglicher Mordgeschichte, gesungen von Gabriel Wunderlich veyl. [weiland] Bendkelsängerrn zu Dessau, herausgegeben von Daniel Seuberlich, Schustern tzu Ritzmück ann der Elbe“ erschien 1777 und enthielt viele echte Volkslieder
² Cherub — Erzengel, Bewacher des Paradieses
³ Polychrest-Pillen — ein Abführmittel
⁴ There are more things in heaven and earth, Than are dreamt of in your philosophy — (engl.) Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumen läßt (Hamlet I, 5)
- 324 ¹ nach ἀνθρώπων — (lat anthropon, griech.) nach dem Bilde des Menschen

- 325 ¹ Transsubstantiation — in der katholischen Abendmahlslehre Umwandlung von Brot und Wein in Christi Fleisch und Blut
² Philosophem — Behauptung, Gedanke, Denkergebnis
- 328 ¹ Nicht auf immer lastet es! . . . — Zitat aus Klopstocks „Weissagung, An die Grafen Christian und Friedrich Stolberg“
- 329 ¹ Heiliger und schöner war / Nur die Hochgebenedeite, / Die den Heiland uns gebar — aus Bürgers „Minnelied“ („O wie schön ist, die ich minne“)
² Petrarca Laura — die immer wieder besungene idealisierte Geliebte des italienischen Dichters und Gelehrten Francesco Petrarca (1304–1374)
- 330 ¹ Johann Ahrends wahres Christentum — des braunschweigischen Generalsuperintendenten Johann Arnds (1555–1621) „Vier Bücher vom wahren Christentum“ gehörten noch zu Bürgers Zeiten zu den meistgelesenen Erbauungsschriften
² Pervigilium Veneris — Nachtfeier der Venus (vergl. Einleitung S. 8)
- 331 ¹ Parnell — Thomas Parnell (1679–1718), Freund des damals berühmten englischen Dichters Alexander Pope
² Bernard — Pierre Joseph Bernard (1708–1775), französischer Lyriker
³ Rochon de Chabannes, — Marc Antoine Jacques Rochon de Chabannes (1730–1800), Verfasser zahlreicher Dramen und Gedichte
⁴ Grécourt — Joseph Villart de Grécourt (1648–1743), französischer Dichter
⁵ Percy — s. S. 90, Anm. 1
⁶ Johannes Secundus — eigentlich Jan Nicolai Everaerts (1511 bis 1536) niederländischer neulateinischer Dichter
⁷ si parva licet componere magnis — (lat.) wenn es erlaubt ist, Kleine mit Großen zu vergleichen
⁸ Ramler — Karl Wilhelm Ramler (1725–1798), „der deutsche Horaz“, Nachahmer antiker Vorbilder, mit Gleim, später mit Lessing befreundet, Formvirtuos; seine „lyrische Blumenlese“, ein Gedichtalmanach, erschien von 1774–1778 in Leipzig
- 334 ¹ Zirkumflex — umgebogener, d. h. langgezogener Akzent über einem Selbstlaut, um die Dehnung zu bezeichnen; Zeichen im franz. und mittelhochdeutschen $\hat{}$, im griech. \sim

- 334 ² Versionem interlinearem — (lat.) Wort-für-Wort-Übersetzung
- 336 ¹ Judicium discretivum — (lat.) unterscheidendes Urteil
- 337 ¹ Aristoteles — s. S. 215, Anm. 1
- 338 ¹ Sponda — Lehergedicht Klopstocks über antike Rhythmen und Versfüße
- 339 ¹ abgezogen — Verdeutschung von abstrakt
² Daktylus — antiker Versfuß, aus einer langen und zwei kurzen Silben bestehend, im deutschen aus einer Hebung und zwei Senkungen
³ Frühlingsfeier — berühmte Ode Klopstocks, in der die Größe der Schöpfung gepriesen wird
- 341 ¹ Über deutsche Sprache — Das Bedeutsame an diesem Aufsatz ist, daß Bürger hier das Bildungsprivileg als Ursache der höheren kulturellen Leistungen der oberen Stände erkennt.
² Adelung — Johann Christoph Adelung (1732–1806), sächsischer Hofrat und Oberbibliothekar, zu seiner Zeit einer der angesehensten deutschen Grammatiker
- 342 ¹ Fabius — Quintus Fabius Pictor (um 200 v. d. Z.), der älteste römische Geschichtsschreiber
² urbanitas — (lat.) städtisches Wesen
³ proprium quendam gustum urbis, et sumtam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem — (lat.) einen gewissen eigenen Geschmack der Stadt und eine aus dem Umgang mit Gelehrten angenommene stille Gelehrsamkeit
- 343 ¹ *αὐτόχθων* — (autochthon, griech.) Bodenständiger, Ureingesessener
- 347 ¹ das Blümchen Wunderhold — Gedicht von Bürger
² Zephir — (griech.) der Westwind
- 349 ¹ Poetry hath bubbles, as the water has; And these are of them — (engl.) die Poesie hat Blasen wie das Wasser, und diese gehören dazu. In Shakespeares „Macbeth“, dem dies Zitat entnommen ist, steht nicht „poetry“ [Poesie], sondern „earth“ [Erde]
- 352 ¹ Nachtfeier — „Die Nachtfeier der Venus“ (vgl. Einl. S. 8)
² hohen Lied — „Das hohe Lied von der Einzigen“, ein umfangreiches, Molly verklärendes Gedicht

- 354 ¹ Human nature is the same in all reasonable creatures; and whatever falls in with it, will meet with admirers amongst Readers of all Qualities and Conditions — (engl.) die menschliche Natur ist dieselbe in allen vernünftigen Geschöpfen; und was immer ihr entspricht, wird Bewunderer unter Lesern aller hohen und niederen Stände finden
- ² The Spectator — s. S. 90, Anm. 1
- 355 ¹ Anagram — (griech.) Wortneubildung durch Buchstabenumstellung
- ² Logogryph — (griech.) Buchstaben- oder Worträtsel
- ³ Akrostichon — (griech.) Gedicht, in dem die Anfangsbuchstaben oder -wörter der Verszeilen oder Strophen ein Wort oder einen Satz ergeben
- ⁴ Chronogramm — (griech.) Sinnspruch, in dem die römischen Zahlbuchstaben zusammen die Jahreszahl eines Ereignisses nennen, auf das sich der Spruch bezieht
- ⁵ Boileau — Nicolas Boileau-Despréaux (1636–1711), französischer Dichter, dessen „Art poetique“ [Dichtkunst] lange Zeit als eine Art ästhetisches Gesetzbuch angesehen wurde. Daraus zitiert Bürger:
- ⁶ Un sonnet sans défaut vaut seul un long poëme — (franz.) ein Sonett ohne Fehler wiegt allein ein langes Gedicht auf
- ⁷ Apoll — s. S. 209, Anm. 1
- ⁸ Bizarrerie — Launenhaftigkeit
- ⁹ pour pousser au bout tous les rimeurs — (franz.) um alle Reimschmiede zum äußersten zu treiben
- 356 ¹ August Wilhelm Schlegel — (1767–1845) als Student Schüler Bürgers, später zusammen mit seinem Bruder Friedrich einer der ersten romantischen Dichter und Theoretiker; bedeutendster Übersetzer Shakespeares
- 357 ¹ Aganippe — den Musen geweihte Quelle am Fuße des Helikon, des Musenberges der griech. Mythologie
- 358 ¹ Titulado — (span.) eigentlich Edelmann mit hohem Adelstitel; hier ironisch gebraucht für Titelträger, Amtsinhaber
- ² Leier Apollons — harfenähnliches Saiteninstrument der griechischen Sänger, das Wahrzeichen Apollons als Schutzgott der Dichtkunst
- ³ Pierinnen — Musen

- 359 ¹ quem Deus nec mensa nec Dea dignata cubili est — (lat.) den weder der Gott durch den Tisch, noch die Göttin durch das Lager gewürdigt. Der Sinn dieser Zitatenspieler ist etwa: den kein Fürst durch ein Ehrengehalt, noch die Glücksgöttin durch ihre Gunst von materiellen Sorgen befreit hat
- 360 ¹ Matador — (span.) eigentlich der Stierkämpfer, der dem Stier den Todesstoß versetzt, hier: Berühmtheit, Hauptkerl
- 361 ¹ Praeterea censeo Carthaginem esse delendam — (lat.) Ferner meine ich, daß Karthago zerstört werden muß
- ² Cato — Marcus Porcius Cato (234–149 v. d. Z.), römischer Politiker, der jede Rede im römischen Senat mit der oben zitierten Forderung beschloß
- ³ Rat der Archonten — die neunköpfige Regierung des alten Athen
- ⁴ Sultans- und Bassenpolitik — Willkürherrschaft nach orientalischem Vorbild, die alle Staatsbürger entmündigt
- ⁵ Hyder — (griech.) vielköpfige Schlange, Drache
- 362 ¹ Louisd'or — französische Goldmünze (wörtlich: Goldludwig)
- ² Sophokles — griechischer Tragödiendichter (496–406 v. d. Z.)
- ³ Plato — griechischer idealistischer Philosoph (427–347 v. d. Z.), Schüler des Sokrates
- ⁴ Xenophon — griechischer Schriftsteller und Feldherr (um 430 – nach 355 v. d. Z.)
- ⁵ Tacitus — Cornelius Tacitus, römischer Geschichtsschreiber (um 55–117), Verfasser der „Germania“, der ältesten Schilderung Germaniens und der Germanen
- ⁶ Montesquieu — Charles des Secondat, Baron de la Brède et de Montesquieu (1689–1755), Schriftsteller und Philosoph der französischen Aufklärung
- ⁷ Gibbon — Edward Gibbon (1734–1794), englischer Geschichtsschreiber
- 363 ¹ Iliaden — (griech.) Mehrzahl zu Ilias, dem großen Homer zugeschriebenen Epos
- ² Theodizeen — (griech.) Rechtfertigungen Gottes; die „Theodicee“ ist eines der Hauptwerke des deutschen Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716)
- ³ Ermunterung zur Freiheit — Diese Rede wurde am 1. Februar 1790 vor den Brüdern der Freimaurerloge „Zum goldenen

- Die Schatzgräber 131
 Die Tode 218
 Die Unvergleichliche 190
 Die Weiber von Weinsberg 76
 Du bist Geist von meinem Geist ... 172
 Ei! schönen guten Abend dort am Himmel ... 165
 Ein Casus Anatomicus 206
 Ein Pilgermädchel, jung und schön ... 101
 Ein Vogel ... 210
 Ein Winzer, der ... 131
 Elegie 178
 Entsagung der Politik 222
 Es gibt der Esel ... 209
 Es ging, was Ernstes zu bestellen ... 201
 Es ist ein Ding, das mich verdreußt ... 204
 Es lag oder liegt ... 223
 Es liegt nicht weit von hier ein Land ... 54
 Fortunens Pranger 167
 Frau Magdalis weint ... 128
 Frau Schnips 90
 Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh ... 90
 Freiheit 221
 Freiheit wünschst du dir ... 221
 Füllt Becher und Glas ... 149
 Für sie, mein eins und alles 190
 Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit 218
 Für wen, du gutes deutsches Volk ... 222
 Gegenliebe 158
 Gespräch beim Ball 205
 Graf Walter 138
 Graf Walter rief am Marstalltor ... 138
 Halb griechische, halb auch französische Donne ... 200
 Hast du nicht Liebe zugemessen ... 157
 Herr von Gänsewitz zum Kammerdiener 206
 Himmelklare, kühle Labefluten ... 193
 Hoch klingt das Lied vom braven Mann ... 97
 Hurre, hurre, hurre ... 160
 Ich habe was Liebes ... 187
 Ich träumte, wie um Mitternacht ... 59
 Ich war wohl recht ein Springinsfeld ... 160
 Ich will eins ... 163
 Ich will euch erzählen ... 122
 Im Garten des Pfarrers von Taubenhain ... 115
 In die Nacht der Tannen oder Eichen ... 189
 In Nebelduft und Nacht versank ... 174
 Knapp, sattle mir ... 106
 Könnt auf väterlichen Auen ein verkümmerter Poet ... 173
 Könnt ich mein Liebchen kaufen ... 171
 Lange schon in manchem Sturm ... 194
 Lenardo und Blandine 78
 Lenore 60
 Lenore fuhr ums Morgenrot empor ... 60

- Licht und Lust des Himmels zu erschauen ... 191
 Liebe ohne Heimat 193
 Lied 171
 Lied 176
 Lust am Liebchen 151
 Mamsell La Regle 200
 Mannstrotz 208
 Mein Friedrich braucht ... 206
 Mein frommes Mädchen ängstigt sich ... 176
 Meine Liebe, lange wie die Taube ... 193
 Mich wärmte der Gedank an Fürsten ... 201
 Minnelied 153
 Mit einem Adelsbrief ... 209
 Mittel gegen den Hochmut der Großen 209
 Nach Horaz 152
 Nachruf an Friederiken 172
 Naturrecht 192
 Neue weltliche hochdeutsche Reime 43
 Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick ... 190
 Nichts kann mir fürder Freude geben ... 195
 Nieten? Nieten? Nichts als kahle Nieten ... 167
 Notgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäzen 197
 O wie schön ist, die ich minne ... 153
 Prometheus 207
 Prometheus hatte kaum ... 207
 Resignation 195
 Robert 160
 Ruh sanft ... 172
 Ruhe, süße Ruhe schweben ... 156
 Schäm dich nicht der Liebe zum Kammermädchen ... 152
 Schön sein reichet nicht ... 210
 Schön Suschen 177
 Schön Suschen kannt ich lange Zeit ... 177
 Seufzer eines Ungeliebten 157
 Sie wollen nicht den kleinsten Lumpen missen 208
 So lang ein edler Biedermann ... mit einem Glied 208
 Spinnerlied 160
 Steh auf, o Archiloch ... 219
 Straflied beim schlechten Kriegsanfange der Gallier 216
 Tags vor der Schlacht ... 206
 Täuschung 189
 Trinklied 149
 Trost 208
 Über die Dichterregel 210
 Überall Molly und Liebe 189
 Um von ihr das Herz nur ... 189
 Unmut 217
 Uns, die wir nicht wie ihr vom Recht zu herrschen denken ... 221
 Veit Ehrenwort 146
 Veit Ehrenwort ging an den Beeten ... 146
 Viel Klagen hör ich oft erheben ... 209
 Von Blum und Frucht, so die Natur erschafft ... 192
 Vor alters war ein Gott ... 43

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS

Wann dich die Lästerzunge sticht ... 208	Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt ... 76
Wann die goldne Frühe ... 192	Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit ... 197
Wann über meine Männer- tugend ... 208	Wie selig, wer sein Liebchen hat ... 151
Was frag ich wohl ohn Unter- laß ... 209	Winterlied 153
Was tanzt für eine dort ... 205	Wüßt ich, wüßt ich, daß du mich ... 158
Welch Ideal aus Engels- phantasie ... 190	Zechlied 163
Wer bist du, Fürst ... 196	Zu Brüssel hei ... 203
Wer gern treu eigen sein Lieb- chen hat ... 131	Zum bösen Spiel gewisser Kra- ten ... 222
Wer nicht für Freiheit sterben kann ... 216	Zum Geburtstage 162
	Zum Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte 199

INHALT

Einleitung	5
Gedichte	
Balladen	43
Neue weltliche hochdeutsche Reime (1771—1777)	43
Der Raubgraf (1773)	54
Des armen Suschens Traum (1773)	59
Lenore (1773)	60
Der wilde Jäger (1773—1778)	68
Die Weiber von Weinsberg (1775)	76
Lenardo und Blandine (1776)	78
Frau Schnips (1777)	90
Das Lied vom braven Manne (1777)	97
Der Bruder Graurock und die Pilgerin (1777)	101
Die Entführung (1777)	106
Des Pfarrers Tochter von Taubenhain (1773—1781)	115
Der Kaiser und der Abt (1784)	122
Die Kuh (1784)	128
Die Schatzgräber (1786)	131
Das Lied von Treue (1788)	131
Graf Walter (1789)	138
Veit Ehrenwort (1790)	146
Lieder und vermischte Gedichte	149
Trinklied (1767)	149
Lust am Liebchen (1769)	151
Nach Horaz (1771)	152
Minnelied (1772)	153
Winterlied (1772)	153
Danklied (1772)	154
Bei dem Grabe meines guten Großvaters	
Jakob Philipp Bauers (1773)	156
Seufzer eines Ungeliebten (1773)	157
Gegenliebe (1773)	158
Das vergnügte Leben (1771—1773)	159
Spinnerlied (1775)	160
Robert (1775)	160

INHALT

Zum Geburtstage (1777)	162
Zechlied (1777)	163
Auch ein Lied an den lieben Mond (1778)	165
Fortunens Pranger (1778)	167
Lied (1778)	171
Nachruf an Friederiken (1782)	172
Bürger an seine Schwester Friederike	172
An F. M. als sie nach London ging (1788)	173
Der wohlgesinnte Liebhaber (1790)	174
Lied (1792)	176
Lyrische Selbstzeugnisse	177
Schön Suschen (1776)	177
Elegie (1776)	178
An die Menschengesichter (1778)	187
Überall Molly und Liebe (1789)	189
Täuschung (1789)	189
Für sie, mein eins und alles (1789)	190
Die Unvergleichliche (1789)	190
Der versetzte Himmel (1789)	191
Naturrecht (1789)	192
Auf die Morgenröte (1789)	192
Liebe ohne Heimat (1789)	193
Himmelklare, kühle Labefluten (1790)	193
An das Herz (1792)	194
Resignation (1792)	195
Polemische Gedichte und Epigramme	196
Der Bauer (1773)	196
Notgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäzen (1775)	197
Zum Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte (1775)	199
Mamsell La Regle (1775)	200
An Klopstock, den Dichter, und Lessing, den Kunstrichter (1775)	201
Der Hund aus der Pfennigschenke (1776)	201

INHALT

Der Hechelträger (1778)	203
Der große Mann (1779)	204
Gespräch beim Ball (1779)	205
Ein Casus Anatomicus (1780)	206
Herr von Gänsewitz zum Kammerdiener (1780)	206
Der Edelmann und der Bauer (1782)	206
Auf den König v. Preußen	206
Der kluge Held (1782)	206
Prometheus (1784)	207
Trost (1786)	208
Bekentnis (1786)	208
Die Antiquare (1787)	208
Männstrotz (1787)	208
Mittel gegen den Hochmut der Großen (1787)	209
Auf das Adeln der Gelehrten (1788)	209
Die Esel und die Nachtigallen (1789)	209
Was frag ich wohl ohn Unterlaß (1789)	209
Über die Dichterregel (1792)	210
Der Vogel Urselbst,	
seine Rezensenten und der Genius (1792)	210
Straflied beim schlechten Kriegsanfange der Gallier (1792)	216
Unmut (1792)	217
Die Tode (1792)	218
Auf einen Zeitschriftsteller (1792)	219
Uns, die wir nicht wie ihr vom Recht zu herrschen denken (1792)	221
Der Freiheit droht mit Blut und Eisen (1792)	221
Freiheit (1792)	221
Zum bösen Spiel gewisser Kraten (1793)	222
Entsagung der Politik (1793)	222
Für wen, du gutes deutsches Volk (1793)	222
Das Magnetengebirge (1792)	223
Prosaschriften	
Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen	227

INHALT

Kleinere Schriften	313
Aus Daniel Wunderlichs Buch (1776)	313
Vorrede	313
I. Von der Einteilung des Schauspiels	314
II. Herzensausguß über Volkspoesie	316
III. Zur Beherzigung an die Philosophunkulos	322
Vorrede zur ersten Ausgabe der Gedichte (1778)	326
Von der Popularität der Poesie (1784)	335
Über deutsche Sprache. An Adelung (1783)	341
Vorrede zur zweiten Ausgabe der Gedichte (1789)	347
Ermunterung zur Freiheit. Freimaurerrede (1790)	363
Anmerkungen	371
Alphabetisches Verzeichnis der Gedichtanfänge und -überschriften	399